
Vier und vierzigstes Kapitel.

Von Napoleons Kaiserwürde bis
zum tilsiter Frieden.

Erster Abschnitt.

Napoleons Bestreben, sein Ansehn in und ausser Frankreich zu befestigen. Pitt bewegt Rußland und Oestreich, an dem Kriege gegen Frankreich Theil zu nehmen. Schlacht bey Trafalgar. Die Oestreicher rücken in Bayern und Schwaben ein. Mack übergiebt einen beträchtlichen Theil der östreichischen Armee. Der Erzherzog Karl zieht sich dadurch zum Rückzuge aus Italien genöthigt. Napoleon zieht in Wien ein. Die Franzosen erobern Tyrol. Schlacht bey Austerlitz. Friede zu Pressburg.

Napoleon war erster Consul geworden, um das Ruder des schwankenden Staatsschiffes der französischen Nation um so fester zu regieren, er war Kaiser geworden, um seiner Galletti Weltg. 23r Th. A Ne:

Regierung eine größere Festigkeit zu geben, um alle Hoffnung der Bourbonen, jemahls wieder auf den französischen Thron zu gelangen, zu vereiteln, und ihre Bemühungen um desto zweckloser darzustellen. Auf der Laufbahn, auf welcher er einherschritt, durfte er kein sein Ansehn und seine Macht besitzigendes Mittel unbenutzt lassen, mußte er seinen Feinden das Spiel, an seinem Untergange zu arbeiten, immer mehr zu erschweren suchen. In welchem ganz andern Verhältnisse steht, zu dem auf dem Throne gebornen, der, welcher sich, durch Talente und Glück gehoben, zu demselben empor schwingt? Während daß diesen eine lange Gewohnheit auf demselben festhält, muß jener durch die äußerste Anstrengung seiner geistigen und körperlichen Kraft sich zu behaupten suchen.

In Hinsicht auf dieses Verhältniß mußte Napoleon seine Familie mit einem dem Charakter seiner Nation und seiner Würde entsprechenden Glanz zu umgeben suchen. Daher blieben seine Brüder, Lucian und Hieronymus, deren Gemahlinnen keine dem neuen Ver-

Verhältnisse entsprechende Abkunft hatten, von der prinzlichen Würde, und von dem Besitze der Reichserzämter, ausgeschlossen. Vergebens verwendete sich die Mutter Lätitia für ihren Lieblingssohn Lucian. Sie reisete deswegen von Mayland nach Paris. Während daß sie jedoch für den Sohn nichts ausrichtete, erlangte sie für sich selbst die Vorrechte der fürstlichen Würde. Sie führte, seit der Mitte des Januars (1805) den Titel: kaiserliche Hoheit, und im April wurden ihr in den Tuileries, in der Residenz des Kaisers, einige Zimmer angewiesen. Um eben diese Zeit (3. April) kam Hieronymus aus Nordamerika nach Lissabon, wo er den Befehl über einige Kriegsschiffe übernahm. Aber Miß Patterson, die ihm bis nach Lissabon gefolgt war, wurde von da weggewiesen, und da sie auch im Texel nicht landen durfte, gieng sie nach England, wo sie bald hernach niederkam.

Napoleon wünschte, als Kaiser, sein Volk von seinem eifrigen Bestreben, dessen Wohlstand zu befördern, immer lebhafter zu überzeugen. Daher bemühetete er sich, den
stolz:

stockenden Handel wieder in den Gang zu bringen, und den Absatz der Manufakturen zu vergrößern. Die letzte Absicht erreichte er durch die Pracht, die er an seinem Hofe einführte. Kostbare Stickereyen, und herrliche seidne Zeuge, wurden jetzt wieder weit mehr, als bisher, gebraucht. Dadurch hob sich besonders Lyons Betriebsamkeit von neuem, und von den 16,000 Weberstühlen, die es vor der Revolution zählte, waren 12,000 wieder im Gange. Die Porzellanfabriken zu Paris, die Gewehrfabrik zu Versailles, erreichte eine höhere Stufe der Vollkommenheit. Im Ministerium des Innern wurde ein eignes Departement für den Handel angeordnet, und in Paris hatte ein allgemeiner Handelsrath für das ganze Reich seinen Sitz.

Mit dem Wunsche der Nation, den alten Kalender wieder eingeführt zu sehen, stimmte Napoleons Neigung, die Denkmäler der republikanischen Verfassung allmählig zu vertilgen, recht gut überein. Die Decaden waren ohnedieß schon längst nicht mehr geachtet, und die Sonntage wie ehemals gefeyert

fehert worden. In dem Beschlusse, durch welchen der Senat (am 9. Sept. 1805) der Nation bekannt machte, daß, vom 1ten Januar des künftigen Jahres, der gregorianische Kalender wieder in seine vorigen Rechte treten sollte, wurde die Uebereinstimmung mit dem übrigen Europa zum Vorwande angegeben.

Napoleons Sorgfalt verbreitete sich auch auf Zeitungen und Journale, die auf die Meinungen des Publicums einen bedeutenden Einfluß haben. In dieser Absicht wurden die Zeitungen einer strengen Aufsicht unterworfen, wurde die Zahl der in Paris erscheinenden eingeschränkt. Die bleibenden erhielten ein kaiserliches Privilegium, und der Herausgeber derselben mußte von der Regierung angestellt, oder wenigstens genehmigt seyn. Ein Theil des Gewinnstes wurde zu Pensionen für Gelehrte angewiesen. Als Hof- und Staatszeitung behauptete der *Moniteur* seine Stelle. Sein Inhalt spricht deutlicher, als jedes andre französische Journal, die Gesinnungen des Regenten aus; es entwickelt mehr, als jedes andre, die Ansicht

sicht der Begebenheiten, die der Regent bey dem Publicum zu erzeugen wünscht.

Schon mehr als einmahl hatte Napoleon das Publicum von seiner Friedensliebe zu überzeugen gesucht. Er hatte daher seine Kaiserregierung kaum angetreten, als er (2. Jan. 1805) dem Könige von Großbritannien den schriftlichen Antrag zu einer Ausöhnung that. Aber Georg III, der ihn nicht als Kaiser anerkennen wollte, ließ (am 14ten) auf Napoleons Schreiben durch den Lord Mulgrave, den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, antworten. Dieß geschah vermittelst eines an Talleyrand gerichteten Schreibens. In diesem wurde Napoleon Chef der französischen Regierung genannt, und dabey erklärt, daß Großbritannien, den ihm gemachten Antrag, erst mit den mit ihn in Verbindung stehenden Landmächten, vornehmlich mit Rußland, in Ueberlegung ziehen müsse. Gleich am Tage nach der Ausfertigung dieses Schreibens (15. Jan.) wurde Napoleons Antrag dem Parlatamente vorgelegt, und Georgs III bey dieser

Ge

Gelegenheit gehaltene Rede zeigte gar keine friedliche Stimmung.

Pitt verfolgte seinen Plan, der Macht der jetzigen französischen Regierung entgegen zu arbeiten, mit der unerschütterlichsten Standhaftigkeit. So groß aber sein Einfluß auf die englische Staatsverwaltung war, so wenig konnte er doch das Vertrauen, das Georg III zu Addington hegte, entkräften. Er mußte sich vielmehr (1804 Dec.) mit demselben ausöhnen. Addington wurde Präsident des geheimen Raths, und, unter dem Namen Sidmouth, Viscount von Großbritannien. Aber Sidmouth konnte, neben Pitt, seine Rolle nicht lange fortspielen. Zu Pitts vornehmsten Freunden gehörte Lord Melville (Heinrich Dundas) der, seit Addingtons Abgang, wieder Seeminister geworden war. Man beschuldigte ihn, mit den ihm anvertrauten Geldsummen gewuchert zu haben. Addington drang auf dessen Verurteilung. Pitt wollte ihn aber erst durch eine gerichtliche Untersuchung überführt sehen. Darüber legte Sidmouth (2. Juli. 1805) seine Stelle nieder, und das ganze Ministerium wurde verändert.

Pitt,

Pitt, die Seele desselben, setzte nicht nur den Seekrieg, sondern auch die Vertheidigungsanstalten gegen Frankreich eifrig fort. Die Landmacht, die Großbritannien damahls in allen Erdtheilen unterhielt, betrug sich auf 332,700 Mann. Hierzu kam noch die ungeheure Schaar von 400,000 Freywilligen. Diesen traute man jedoch so wenig zu, daß Windham, Sheridan u. a. m. sich öffentlich gegen sie erklärten, daß sie das gegen die Vermehrung der regulären Armee empfahlen. Jedes Kirchspiel mußte eine verhältnißmäßige Anzahl von Recruten liefern. Die Miliz wurde von 70 auf 46,000 vermindert, und die noch übrigbleibenden den regulären Regimentern einverleibt.

Doch die großbritannische Landmacht war mehr als hinreichend, da Großbritannien mit Frankreich so wenig einen Kampf zu bestehen hatte, da es sich von der so unwahrscheinlichen Gefahr einer Landung, durch Verbindungen mit den Landmächten, zu befreyen wußte. Zur See war seine Ueberlegenheit schon längst entschieden, und selbst die vereinigten Kräfte Frankreichs und seiner Bun-

des:

desgegnen schadenen ihr nur wenig. Zu Anfang des Jahres erregte die (11. Jan. 1805) von Rochefort ausgelaufene Escadre keine geringe Besorgniß. Sie suchte die westindischen Inseln Dominique, Montserrat, St. Christoph, Antigua, und St. Lucie, heim, bemächtigte sich aller in den Häfen derselben befindlichen englischen Schiffe und Vorräthe, und zerstörte, was sie nicht mitnehmen konnte. Der dadurch den Engländern veranlaßte Verlust war sehr beträchtlich. Die Escadre, die ihn verursachte, erfüllte aber auch die Bestimmung, der französischen Besatzung auf Domingo, wo sich der General Ferrand tapfer wehrte, Verstärkung zu bringen. So waren die alle Meere beherrschenden Engländer doch nicht im Stande, die Seeunternehmungen der thätigen Franzosen ganz zu verhindern!

Die Franzosen und die mit ihnen verbundenen Spanier stellten, von einer Zeit zur andern, Flotten auf, die ein furchtbares Ansehn hatten. Eine solche Flotte war die, welche Gravina und Villeneuve bildeten. Sie zählte 20 Linienschiffe und 1968 Kanonen.

Der

Der englische Admiral Kalder konnte ihr nicht mehr als 15 Linienschiffe, und 1294 Kanonen, entgegenstellen. In der Schlacht bey Finisterre, an der nordwestlichen Küste von Frankreich (22. Jul. 1805) schrieben sich beyde Theile den Sieg zu. Doch Kalder zog sich, nachdem er zwey spanische Linienschiffe erobert hatte, zurück, und die vereinigte Flotte blieb, auch am folgenden Tage, einige Seemeilen von der englischen entfernt, in Schlachtordnung. Kalder wich einer neuen Schlacht aus; seine Schiffe waren jedoch so beschädigt, daß er drey von ihnen nach Plymouth zurückschicken mußte.

Drey Monate hernach drohete der englischen Seemacht eine der größten Flotten, die jemahls gegen sie ausgerüstet worden waren. Aus Cadix liefen 33 französische und spanische Linienschiffe aus. Diesen stellte Nelson nur 27 Linienschiffe entgegen. Bey dem Vorgebirge Trafalgar, zwischen Cadix und der Meerenge, erfolgte eine der größten Seeschlachten der neuern Zeit. Die Vereinigten bildeten (21. Oct. 1805) eine fast anderthalb Meilen lange Linie, die sich von

Nor:

Norden nach Süden erstreckte. Nelson stellte seine Flotte in zwey Treffen. Die Flotte der Vereinigten wollte sich, in der Gestalt eines halben Mondes, um ihn herumziehen. Sie führte diese Bewegung mit kaltblütiger Richtigkeit aus. Allein Nelson, der sich auf seine wohlberechnete Seetaktik, auf seine geschickten Officiere, auf seine geübten Matrosen und Seesoldaten, verlassen konnte, durchbrach die Linie der Vereinigten an zwey Punkten. Man kämpfte drey Stunden lang, in der größten Nähe. Nelson vernichtete gleichsam die Flotte der Vereinigten. Diese verlohren 19 Schiffe, unter welchen eins 130, und ein anderes 120 Kanonen zählte. Gravina, der verwundet war, brachte nicht mehr als 10 Schiffe nach Cadix zurück. Villeneuve, und zwey spanische Admiräle, befanden sich unter den Gefangnen. Aber von den 19 genommenen Linienschiffen konnten die Engländer, so sehr waren sie beschädigt, bey dem stürmischen Wetter, nicht mehr als 4 nach Gibraltar bringen; auch mußten sie 16 von ihren Schiffen zur Ausbesserung nach Hause schicken. Vier französische Schiffe, mit wel-

chen

chen sich Dumanoir nach Ferrol geflüchtet hatte, fielen vierzehn Tage hernach (am 4. Nov.) dem englischen Admiral Strachan in die Hände. So blieben von der ganzen furchtbaren Flotte nur 10 Linienfahrer übrig. Sie hatte, auf 23 Linienfahrern, 1654 Kanonen, und wenigstens 15,000 Mann verloren.

Die Engländer hatten ihren glänzenden Sieg mit dem Tode ihres vortrefflichen Helden erkaufte. Vergebens rief man dem eben so eifrigen als braven Admiral, der jeder Gefahr trogte, die Ordensbänder und Sterne, die seine Brust schmückten, abzulegen. Sie dienten den Feinden gleichsam zur Zielscheibe, und kurz vor dem Ende der Schlacht traf ihn eine von dem Mastkorbe der Trinidad abgeschossene Flintenkugel in die linke Brust. Er starb mit dem entzückenden Bewußtseyn, gesiegt zu haben. Seine für die großen dem Vaterlande geleisteten Dienste dankbare Nation widmete ihm ein herrliches Leichenbegängniß, daß 30,000 Pfund kostete. Sein Sarg war aus dem Mastbaume des Orients, der bey Abukir aufflog, verfertigt. Die Schlacht bey Trafalgar wurde wahrscheinlich
gegen

gegen Napoleons Absicht geliefert. Der Kaiser hegte zu dem Admiral Villeneuve, der schon bey Abukir wenig Thätigkeit und Entschlossenheit bewiesen hatte, ein so geringes Vertrauen, daß er ihn von dem Admiral Rosilli wollte ablösen lassen. Villeneuve, der noch vorher einen Sieg zu erreichen hoffte, wagte es, sich mit einem Nelson zu messen. Napoleon meldete den erlittenen Verlust (2. März 1806) dem Senat mit den Worten, daß man sich unkluger Weise in ein Treffen eingelassen hätte. Die verlorrenen 60 Millionen Franken kaum achtend, befahl er die Ausrüstung neuer Schiffe. Eine hinlängliche Entschädigung gewährte ihm das Glück, das damahls seine Unternehmungen zu Lande begünstigte; seine Unternehmungen gegen Oestreich und Rußland, von welchen er, als Bundesgenossen Englands, angegriffen wurde.

Alexander schien während der ersten Jahre seiner Regierung, den Wohlstand und die Aufklärung seiner Unterthanen zum einzigen Gegenstande seines Bestrebens zu machen. Die Einrichtung der neuen Universitäten wurde

wurde mit Eifer betrieben. Die Zahl der Schulen und Unterrichtsanstalten wuchs außerordentlich an. Zugleich vergrößerte sich die Zahl der fremden, vornehmlich deutschen Colonisten so gewaltig, daß man auf die Einschränkung ihrer Ansiedelung bedacht seyn mußte. Die Freygebung der Bauern dauerte fort. Um das schon von der Kaiserin Katharina II. beschlossene Gesetzbuch zur Vollendung zu bringen, wurde (im Oct. 1803) die Gesetzcommission wieder hergestellt. Sie bestand aus 48 Personen, die, unter der Leitung des Justizministers Fürsten Lapuchin, und des Herrn Nicolai Nowosilzof, arbeiteten. Im Frühjahr 1805 war ein Theil des Plans schon ausgeführt. Doch schon die letzten Schicksale des Kaisers Paul bewiesen, daß die Großen und die Kaufleute Rußlands für England eine große Anhänglichkeit haben. Obgleich Napoleon sich Alexanders Gunst durch allerley Gefälligkeiten zu erhalten suchte, so gab es doch unter den letztern umgebenden Großen eine dem französischen Interesse standhaft entgegenarbeitende Parthey, die den Kaiser immer mehr von jenem abziehen suchte. Sie benutzte in

dies

dieser Rücksicht das Schicksal des Herzogs von Enghien, Alexanders Unwillen gegen Napoleon zu reizen; sie stellte ihm die für die übrigen Landmächte dringende Nothwendigkeit, den herrschsüchtigen Planen des neuen französischen Monarchen zu rechter Zeit Schranken zu setzen, mit politischer Schlaueit dar. Pitt, der von der Veränderung in Alexanders Gesinnungen bald genug unterrichtet wurde, baute darauf das System einer Verbindung mit Rußland, welches der damalige russische Minister, der Graf von Woronzow, mit dem lebhaftesten Eifer beförderte. Schon zu Ende des vorigen Jahres (1804) sprach man in London von einer Verbindung mit Rußland, und Nowosilzow war bis um diese Zeit in London, um, wie englische Nachrichten versicherten, diese Verbindung zur Vollendung zu bringen.

Rußland half den Kaiser von Oestreich für die Theilnahme an dem Kriege gegen Napoleon gewinnen. An der Anzündung dieses Kriegsfeuers hatte Genz, der seit einiger Zeit aus preussischen Diensten in Oestreichische übergetreten war, der sich den Eng-
Galletti Weltg. 23r Th. B län

länderin als der Uebersetzer ihres Buche bekannt machte, der von ihrem Könige einen ansehnlichen Jahrgehalt erhielt, vielen Antheil. Genz entwarf schon im December 1804, in Verbindung mit dem englischen Gesandten zu Wien, dem Lord Paget, den Plan, die Staatsminister, die den meisten Einfluß auf die Entschlüsse des östreichischen Cabinets hatten, durch ihre Frauen zu gewinnen. Genz hatte in den vornehmsten Häusern Zutritt. Paget wußte herrliche indische Schwale sehr gut anzubringen. Es bildete sich gleichsam ein weiblicher Ausschuß. Zu den Mitgliedern derselben gehörte die Gräfin Colloredo, eine geborne Niederländerin von der nicht reichen Familie Erenneville, die Colloredo, als die Wittwe eines gewissen Boudet, heyrathete; es gehörten zu demselben die Gräfinnen Zichy, Kombeck (Cobenzls Schwester), die Frau von Collenbach, und die Frau von Schosullan, die Kammerfrau der Kaiserin. Diese Frauen versammelten sich bey der Banquierswittwe Natorp. Ein männlicher Ausschuß, meistens aus den Umgebungen des Kaisers gewählt, hielt seine Zusammenkünfte bey dem Staatsrath

rath Stahl. Diese beyden Ausschüsse beförderten die Plane der petersburger Parthey, die den Krieg mit Frankreich wünschte. Stahremberg und Stadion, die österreichischen Gesandten in London und Petersburg, standen mit jener Parthey und mit Woronzow und Rasumowsky, den russischen Gesandten in London und Wien, im Briefwechsel. Ihre Briefe giengen durch Einschluß der Madam Matorp an Handelshäuser. Die Frauen stimmten den Staats- und Cabinetsminister, Franz Grafen von Colloredo, den Finanzminister, Karl Grafen von Zichy, den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Ludwig Grafen von Cobenzl, den Bruder des Grafen Philipp, des österreichischen Gesandten in Paris, der den Engländern und Russen ganz ergeben war, und den Staatsreferendar, Grafen von Collenbach. Die meiste Mühe kostete es, den Grafen Zichy zu gewinnen, ihn, der mit dem schlechten Zustand der Finanzen so gut bekannt war. Die österreichische Staatsschuld, die sich schon im Jahre 1797 auf 470 Millionen Gulden belief, war 1800 bis auf 1,100 Millionen angewachsen, und in diesem Jahre kamen

noch 120 Millionen hinzu. Die Staatseinnahme betrug, selbst den erhöhten Einfuhrzoll von Kaffee und Zucker mit gerechnet, im Jahre 1804, nicht mehr als 97 Millionen. Die Ausgabe stieg bis auf 120 Millionen. Von diesen verschlangen die Zinsen 40, der Kriegsstaat 43, die Staatsverwaltung 22, der Hof 15 Millionen. Seit 1804 hatte die Vermehrung, die neue Einrichtung, der Sold der Armee, noch 28 Millionen gekostet. Der Kaiser selbst ward durch den Grafen von Lambertin, seinen Generaladjutanten gewonnen, und die Kaiserin Marie Theresie hegte schon ohnedieß, wie ihre Mutter, die Königin von Neapel, die feindseligsten Gesinnungen gegen Napoleon. Diese Parthey siegte über die Meynung des Erzherzogs Karl, der nicht für den Krieg stimmte. Eben so gab es in Petersburg zwey Partheyen. Für den Krieg erklärten sich die Staatsminister Nowosilzow und Strazgonof, der Cabinetsminister Guriess, der Marineminister Tschitschagoff, der Generaladjutant Winzingerode u. a. m. Gegen den Krieg stimmten: der Finanzminister Wasilies, der Justizminister Lapuchin, der General-

feld:

feldmarschall Tolstoi, der ehemalige Vicekanzler Kurakin, der Commerzminister Romanzow, und sein Bruder, besonders aber auch die Kaiserin.

Das östreichische Cabinet setzte damahls ein großes Vertrauen auf seine Kriegsmacht. Der Erzherzog Karl hatte, als Präsident des Hofkriegsrathes, sich eifrig bemüht, dem östreichischen Kriegswesen eine vollkommenere Einrichtung zu geben. Auf seinen Antrieb führte man ein neues, mit der Volksmenge im Verhältnisse stehendes Recrutierungssystem ein; die Regimenter wurden verstärkt; die Soldaten mußten neue Kriegsübungen und Manöver lernen; sie bekamen aber auch einen verbesserten Sold. Allein der Urheber dieser Verbesserungen, der Erzherzog Karl, wurde, durch mancherley seinen patriotischen Bemühungen sich entgegensetzenden Hänke (er besaß die Gunst der Kaiserin nicht) zu dem Entschlusse bestimmt, die Stelle eines Hofkriegsraths-Präsidenten niederzulegen, und dieß geschah gerade zu der Zeit, wo man seines Rathes am meisten bedurfte, wo Oestreich als Feind Napoleons auf-

aufzutreten beschloß. Zu Anfang des Jahres (1805) reiste der Fürst Gallizien nach Wien, um dem Entschlusse des Kaisers Franz, an der Verbindung gegen Napoleon Theil zu nehmen, die nöthige Festigkeit zu verschaffen.

Aber auch Preussen wünschte man für diese neue Coalition zu gewinnen. Sein König, Friedrich Wilhelm III, hatte es bisher zu seiner vorzüglichsten Angelegenheit gemacht, den unter seinem Vater ausgeleerten Staatschatz wieder anzufüllen. Schon waren, wie man sagt, 40 Millionen Schulden bezahlt worden. Dabey hatte man noch große Summen angewendet, um den Adlichen in den neuerworbenen polnischen Provinzen, denen das Geld lieber, als die neue Regierung, war, ihre Güther abzukufen. Diese großen Geldversendungen verursachten endlich einen auffallenden Mangel an klingender Münze, der vornehmlich zu der Zeit (im Jun. 1805) als die berliner Bank die Discontirung der kaufmännischen Wechsel einstellte, großen Eindruck machte. Die Regierung eröffnete daher, als der Krieg un-

verz

vermeidlich schien, im Auslande eine Anleihe von 10 Millionen Thalern. In dieser Lage schien es für Preussen rathsam zu seyn, sich der Theilnahme an einem Kriege, der seine Selbsterhaltung nicht unmittelbar zur Absicht hatte, möglichst lange zu entziehen. Als daher der Kaiser Alexander (Febr. 1805) seinen Generaladjutanten, den Grafen von Winzingerode, nach Berlin schickte, um die Gesinnungen des Königs nicht nur zu erforschen, sondern auch der gemeinen Sache geneigt zu machen, erklärte Friedrich Wilhelm, durch den General von Zastrow, den er nach Petersburg schickte, daß er sich auf weiter nichts, als auf das Geschäfte eines Vermittlers, einzulassen gedenke.

Durch Preussens Verweigerung seines Beytrittes, ließen sich jedoch die übrigen Mächte von ihrer Verbindung gegen Napoleon nicht zurückhalten. Erst wurde (11. April 1805) zu London zwischen Rußland und Großbritannien ein Concerttractat geschlossen. Die Hauptabsicht desselben war, den französischen Kaiser zur Wiederherstellung des Gleichgewichtes von Europa zu zwingen.

Er

Er sollte nicht nur die hannöverschen Provinzen, sondern ganz Norddeutschland, räumen, und die Unabhängigkeit der batavischen und helvetischen Republik ungekränkt lassen; Piemont sollte wieder mit Sardinien vereinigt, und der König, wenn es möglich wäre, durch eine Gebietsvergrößerung entschädigt werden; Neapel sollte eine vollkommene Sicherheit erhalten; die Franzosen sollten ganz Italien, die Insel Elba nicht ausgenommen, verlassen; endlich sollte die Feststellung einer solchen Ordnung der Dinge, welche die Fortdauer und Unabhängigkeit der europäischen Staaten vollkommen sicherte, und eine zuverlässige Schutzmauer gegen alle künftigen Anmaßungen abgeben könnte, bewirkt werden. Nach dem Moniteur gab es noch einige geheime Bedingungen. Belgien sollte mit Holland vereinigt, und der Erbstatthalter wieder hergestellt werden; die französischen Festungen an der Maas sollten österreichische und russische Besatzungen bekommen; Savoyen und Nizza, vielleicht auch der Bezirk von Lyon, sollten zu Piemont hinzukommen. Es kam also bey dieser Verbindung auf nichts geringeres an, als auf den

Uns

Umfurz des ganzen napoleonischen Staatsgebäudes. Zur Erreichung dieser Absicht wollte man, ausser den englischen Hülfsstruppen, eine Macht von 500,000 Mann in Bewegung setzen. England machte sich verbindlich, für jede 100,000 Mann, 1,250,000 Pfund zu bezahlen, und die Vollziehung dieser Verpflichtung sollte schon anfangen, wenn auch nur 400,000 beisammen wären. Zu diesen sollte Oestreich 250,000, und Rußland, seine in Albanien und auf den sieben Inseln befindlichen Truppen nicht gerechnet, 115,000 stellen. Die noch übrige Mannschaft sollte durch Neapolitaner, Hannoveraner, Sardinier u. a. m. ergänzt werden. Rußland, das, ausser den 115,000 Mann, noch Reserve- und Observationscorps zu stellen versprach, wollte gleich 60,000 an die östreichische, und 80,000 an die preussische Gränze vorrücken lassen. Vier Wochen hernach (10. May) machte sich Rußland verbindlich, seine Armee bis auf 180,000 zu vergrößern. Im Julius waren die nöthigen Massregeln mit Oestreich verabredet. Die Russen sollten, durch die östreichischen und preussischen Länder, gegen die französische Gränze anrücken. Der berliner Hof

auf:

äußerte sich damahls so freundschaftlich, daß man sich mit der Hoffnung seines Beytritts schmeichelte.

Um die Aufmerksamkeit von den Rüstungen, durch die man Napoleons Untergang zu beschleunigen hoffte, abzuleiten, gab sich der Kaiser von Rußland das Ansehn, als wenn es ihm Ernst wäre, den Frieden zwischen Frankreich und England zu vermitteln. Der König von Großbritannien, hieß es, hätte den Wunsch geäußert, daß, um die von Bonaparte dem Hofe zu London geäußerten friedlichen Gesinnungen zu erwiedern, ein Bevollmächtigter an denselben abgeschickt werden möchte, und der König von Preußen sollte die für denselben nöthigen Pässe auswirken. Dabey machte jedoch Pitt die Bedingung, daß der englische Bevollmächtigte mit dem französischen Oberhaupte unmittelbar, und zwar ohne ihm den Kaisertitel beyzulegen, unterhandeln sollte. Napoleon bewilligte die verlangten Pässe ohne weitere Bedenklichkeiten, und ein Courier brachte sie dem Gesandten Laforest nach Berlin. Derjenige, für den sie bestimmt waren, Nowosilzow,

Nowosilzow, kam im Junius in der preussischen Königsstadt an. Hier verweilte er bis zu der Rückkunft des Königs aus dem Alexandersbade. Drey Tage hernach (10. Jul.) schickte er die erhaltenen Pässe dem Minister von Hardenberg zurück. Er fügte die Erklärung hinzu: durch Liguriens Vereinigung mit Frankreich, die mit dem Frieden zu Luneville im Widerspruche stände, wäre ein neues Verhältniß eingetreten; auch hätte Bonaparte sein gegen Rußland heimlich gegebenes Versprechen, für Sardinien's Entschädigung zu sorgen, nicht erfüllt. Sieben Tage hernach (17. Jul.) reiste Nowosilzow nach Petersburg zurück.

Mit der angeblichen Annäherung Englands an Frankreich stand der Antrag, den Pitt um eben diese Zeit dem Parlamente machte, im auffallenden Widerspruche. Dieser Antrag betraf drey und eine halbe Million Pfund, um Verbindungen, die der Drang der Umstände nöthig machte, schließen zu können. Auf solche Verbindungen schienen Oestreichs Rüstungen, schienen die östreichischen Truppenmärsche nach Italien (1805 im May)

May) hinzuweisen. Auf die französische Auforderungen, diese Rüstungen und Märsche einzustellen, antwortete man, daß sie durch die beträchtliche Vermehrung der französischen Armee in Italien veranlaßt worden wären; es wäre des Kaisers fester Entschluß, ein der Sicherheit seiner Staaten angemessenes System anzunehmen; auch schränkten sich diese Rüstungen auf die österreichischen Gränzen ein, während sich die französische Armee in einem nicht zum französischen Reiche gehörenden Lande versammelte.

Oesterreich, das dem Kampfe mit der französischen Macht am nächsten war, unterzog sich der Theilnahme an diesem Kriege mit desto größerer Vorsicht. Frankreich hatte, so erklärte das wiener Ministerium gegen das petersburgische, 652,000 Soldaten. Davon könnten wenigstens 500,000 zu Felde ziehen, während der Dienst im Innern von Nationalgarden versehen würde; Oesterreich könnte folglich die kriegerischen Unternehmungen nicht eher anfangen, als bis es seine Macht auf 300,000 gebracht hätte. Rußland bestand jedoch auf dem baldigen Ausrücken der öst-

reichs

reichischen Truppen; eine von seinen Armeen, fügte es hinzu, würde sich sogleich an die österreichische anschließen. Hierauf wurde (am 16. Jul.) zu Wien eine bestimmtere Verabredung getroffen. Dieser zufolge sollten am 1ten October 315,060 Oesterreicher mit 39,860 Pferden, sich in Bewegung setzen. Die erste russische Armee von 54,916 Mann und 7,920 Pferden, die am 16ten August aus ihren Cantonierungen ausbrechen würde, sollte am 20ten October am Inn eintreffen; die zweyte russische Armee, die am 20ten August ausrückte, sollte zuerst Preussen beobachten. Oesterreich trat hierauf (9. Aug.) der Verbindung zwischen Rußland und England feyerlich bey. England versprach für das erste Jahr (1805) 3, für die folgenden Jahre wenigstens 4 Millionen Pfund. Doch fand zwischen England und Oesterreich keine bestimmte Verabredung, kein Einverständniß, statt. Oesterreich unterhandelte eigentlich nur mit Rußland. Sein Unterhändler zu Petersburg war der Graf Stadion, der sich seit 1803 (Jan.) wo er den Gesandtschaftsposten zu Berlin verlassen hatte, als außerordentlicher Gesandter zu Petersburg befand. Indessen lud der Hof

zu Wien, zum Schein, Frankreich und Rußland (5. 7. Aug.) zur Wiederanknüpfung der Unterhandlungen ein; dieser Antrag wurde jedoch (13. Aug.) von dem Kaiser Napoleon völlig abgelehnt.

Rußer Rußland und Oestreich sollte aber auch der König von Schweden als Napoleons Feind auftreten. England hatte schon zu Ende des vorigen Jahres (3. Dec. 1804) mit demselben einen Subsidientractat geschlossen, durch den er sich verbindlich machte, ihm, für die Vertheidigung der Festung Stralsund, 60,000 Pfund zu bezahlen. Diese Verabredung wurde in der Folge (31. Aug. 1805) noch genauer bestimmt. England versprach für jede 1000 Mann, die der König nach Stralsund schicken würde (doch sollte die Mannschaft nicht über 4000 betragen) monatlich 1800 Pfund zu bezahlen, und es sollte dafür, so lange dieser Tractat seine Wirkung behielt, die Handelsfreyheit genießen. Einige Wochen hernach (am 3. Oct.) übernahm es die Verpflichtung, dem Könige für jeden von den 12,000 Schweden, die zu den in Pommern landenden Russen stoßen

stoßen würden, zwölf und ein halbes Pfund zu vergüten.

Rußland und England wünschten fortwährend, daß auch Preussen sich an das große Bündniß gegen Napoleon anschließen möchte. Rußland ließ daher zu Berlin anfragen, welche Parthey der König ergreifen, und ob er wohl den Russen den Durchmarsch durch sein Land verstatten würde? Der König, der durchaus neutral bleiben wollte, fühlte sich durch Rußlands Anfrage so beleidigt, daß Napoleons Gesandter Duroc, der in sechs Tagen von Boulogne nach Berlin geeilt war, um so mehr Eingang fand. Es marschirten bald hernach 100,000 Preussen nach der östlichen Gränze, um die bey Wilna stehende russische Armee zu beobachten. Die Stelle eines Neutralitätscordons an der fränkischen Gränze vertrat (18. Sept.) eine im ernsthaften Tone abgefaßte Erklärung der festen Entschliesung des Königs, sich aller Theilnahme an diesem Kriege zu enthalten.

Napoleons Feinde wollten ihren Angriff von Holland bis Italien ausdehnen. Während

rend daß sie sich zu demselben vorberetteten, schien Napoleon, gleichsam nicht darauf achtend, blos mit den Anstalten zur Landung in England beschäftigt. Diese wurden jetzt eifriger als jemahls betrieben. Die Zahl der im Hafen von Boulogne befindlichen Boote belief sich, selbst nach englischen Angaben, auf 1700. Auf jedem derselben hatten 120 Mann Platz. Die ganze nordwestliche Küste von Frankreich machte gleichsam nur Eine Festung aus. Die Armee, die sich im Lager bey Boulogne befand, wurde auf 150 bis 200,000 Mann geschätzt. Die Soldaten hatten sich artige hölzerne Hütten gebaut, die theils wegen ihres weißen Anstriches, theils wegen der zwischen ihnen angelegten kleinen Gärten, einen sehr angenehmen Anblick gewährten. Seit dem Ende des März (1805) wurde jedem Officier der Urlaub versagt. Auch in Holland wurden die Anstalten mit größerm Eifer betrieben. Alles, was sich von Napoleons Garde noch in Paris befand, marschierte (28. Jul.) nach Boulogne. Einige Tage hernach (2. Aug.) reifete Napoleon gleichfalls dahin. Der Seeminister, imgleichen Berthier, Soult, Lan:

Lannes folgten ihm. Die Generale befanden sich schon am Bord, und alle Anstalten zu einer nahen Landung schienen getroffen. In England, wo die Besorgnisse immer ängstlicher wurden, betrieb man die Verteidigungs-Maßregeln ernstlicher, als jemahls. England wußte doch damahls ganz genau, daß sein Feind Napoleon die Küste von Boulogne bald würde verlassen müssen, und Napoleon zweifelte wohl schon lange nicht mehr, daß ihm die Mächte des festen Landes den Gefallen thun würden, ihm zur Einstellung der gefährlichen Unternehmung einen ehrenvollen Vorwand zu geben. Am 27ten August nahm er die Maske plötzlich ab. Unvermuthet kam sein Befehl, die Truppen wieder auszuschiffen, und nach wenig Stunden befand sich die erste Division schon auf dem Marsche. Ein Theil des Gepäcks wurde auf den Schultern der Infanterie fortgebracht. Viele Dragoner machten den Marsch zu Fuß. Nach 17 Tagen (15. Sept.) standen 100,000 Franzosen am Oberrhein, wo sie, verstärkt durch mehrere Abtheilungen, die sich schon seit der Mitte des Augusts im Innern versammelt hatten,

Galletti Weltg. 23r Th. E die

die große Armee bildeten. Außer diesen Truppen setzte sich auch die holländische Armee unter Marmont, und die hannövrische Abtheilung unter Bernadotte, in Bewegung. Alle diese Truppen bildeten 7 Corps, über welche die Marschälle Bernadotte, Marmont, Davoust, Soult, Lannes, Ney und Augereau den Oberbefehl führten. Hierzu kam noch die Reserve von schwerer Cavallerie, und von Dragonern, die Murat anführte. Gegen Ende des Septembers war alle diese Mannschaft am Orte ihrer Bestimmung angelangt. Ungleich schwächer, als die deutsche Armee, vielleicht kaum 65,000 Mann stark, war das Heer, das unter Massena's Anführung in Oberitalien auftrat, und das erst späterhin, durch die 15,000 Mann starke Abtheilung des Generals St. Cyr, der bisher im Neapolitanischen gestanden hatte, verstärkt wurde. Der König von Neapel machte sich (21. Sept.) durch einen besondern Vertrag verbindlich, kein Truppencorps der kriegführenden Mächte in seinem Gebiete landen zu lassen, und keinem im Dienste derselben stehenden Officier, oder einem

einem Emigrirten, den Oberbefehl über seine Armee anzuvertrauen.

So im Rücken gesichert, konnte nun Napoleon desto rascher gegen Oestreich vorrücken. Dieses erleichterte ihm die Ausführung seines Planes. Kaiser Franz, der, wie es scheint, es nicht erwarten konnte, das schöne bayrische Land mit seiner Monarchie zu vereinigen, ließ, noch vor dem Anmarsch der Russen seine Armee gegen den Inn vorrücken; er verfolgte jedoch die Erreichung seines Zieles nicht mit der gehörigen Entschlossenheit. Von den Gefinnungen des Kurfürsten von Bayern nicht recht unterrichtet, schmeichelte er sich mit der Hoffnung, ihn, so wie die übrigen Fürsten zwischen dem Inn und Rhein, auf seine Seite zu ziehen. In diesem Wahne schickte er (3. Sept.) den Fürsten von Schwarzenberg mit einem eigenhändigen Schreiben nach München, worin er dem Kurfürsten den Antrag that, sogleich seine Truppen zu den östreichischen stoßen zu lassen. Der Kurfürst erklärte sich sowohl gegen Schwarzenberg, als gegen den Kaiser, dem er (7. Sept.)

C 2

wie:

wieder eigenhändig antwortete, nicht abgeneigt, dem Verlangen desselben Gnüge zu leisten; zugleich beschwor er aber den Kaiser, bey allem Gefühle eines Vaters, ihm, wegen seines Sohnes, der sich jetzt im südlichen Frankreich befände, bis zur Zukunft desselben Zeit zu lassen. Aber wenige Stunden nach der Absendung des Generals Mogarola, der diesen Brief nach Wien überbrachte, in der Nacht vom 8ten bis 9ten September, eilte der Kurfürst von Nymphenburg nach Würzburg, schickte er allen seinen Truppen den Befehl zu, nach Franken zu marschieren. Der Kurfürst rechtfertigte sich gegen die österreichischen Beschuldigungen durch den Umstand, daß die österreichische Armee sogleich über den Inn gegangen wäre, um Bayern feindlich zu behandeln. Auch war der österreichische General Alenau am Tage vor der Abreise des Kurfürsten (8. Sept.) wirklich über den Inn gegangen. Doch der Kurfürst mochte sich wohl nicht geneigt fühlen, sich, als Bundesgenosse Oesterreichs, der französischen Uebermacht preis zu geben. Sein Entschluß mochte schon vorbereitet seyn.

Die

Die Oestreicher, die jetzt über den Inn in Bayern eindrangen, vermehrten sich bis auf 80,000 Mann. Die Ehre, ihren Oberbefehlshaber vorzustellen, hatte Franz II seinem Vetter, dem Erzherzog Ferdinand, zuerkannt; die eigentliche Leitung der Unternehmung aber war dem Feldmarschalllieutenant Mack aufgetragen, durch dessen Erhebung die älteren, die altadlichen Generale sich gewaltig gekränkt fühlten; ein Umstand, der auf den Erfolg dieses Krieges gewiß sehr nachtheilig wirkte! Die Oestreicher rückten nach sechs Tagen (14. Sept.) in München ein, und gegen das Ende des Monaths befand sich die östreichische Armee jenseits des Lechs, in Schwaben. Franz II selbst brachte einige Tage lang (vom 22 : 26. Sept.) im Hauptquartiere zu Landsberg zu.

Die Oestreicher waren im Württembergischen, bis in die Nähe des Schwarzwaldes vorgedrungen, als sie auf einmahl Halt machten. Ihre beyden Oberfeldherren, der Erzherzog Ferdinand und Mack, waren verschiedener Meynung. Mack, durch die unerwarteten Bewegungen der überlegenen franz-

zösischen Armee aus der Fassung gebracht, zog sich hinter der Iller, zwischen Ulm und Memmingen, zurück. Sein Hauptquartier war zu Mindelheim, zwischen der Iller und dem Lech. So begann dieser Krieg, der nur durch Noten, die der österreichische und der französische Gesandte (25. Aug. 12. Sept.) zu Regensburg übergaben, bekannt gemacht wurde.

Napoleon kündigte ihn seiner Nation (23. Sept.) durch eine im Senate gehaltene Rede an. Dieser bewilligte ihm 80,000 Conscriptirte für das Jahr 1806. Die Nationalgarde wurde neu organisirt. Am 26ten September kam Napoleon zu Straßburg an. Indessen nahmen seine Marschälle die ihnen angewiesenen Posten ein. Bernadotte marschirte (17. Sept.) mit der hannövrischen Armee durch das Gebieth des Kurfürsten von Hessen, der sich nur sehr ungern entschloß, ihm den Durchzug zu gestatten. Seine Soldaten waren, als die Franzosen ihren Weg durch Kassel nahmen, in Parade aufgestellt. Bernadotte gelangte nun um so eher bey Würzburg an, wo er sich (27. Sept.) mit dem

dem von Maynz heranrückenden Marmont vereinigte. Da zu den 40,000 Franzosen und Holländern von Bernadotte und Marmont noch 20,000 Bayern unter Derooy und Brede stießen, so wuchs die bey Wirzburg vereinigte Macht bis auf 60,000 an. Die Franzosen, die über den Rhein herüber kamen, machten über 100,000 Mann aus. Napoleons ganze Kriegsmacht, die jetzt gegen die Oestreicher in Deutschland austrat, belief sich also auf 160,000 Mann, und die östreichische Armee unter Ferdinands und Maxs Befehle war nur etwas über die Hälfte so stark.

Während daß sich Davoust von Mannheim, über Heidelberg, nach Süd-Franken, und Soult von Germersheim, über Heilbronn, nach Nördlingen zog, rückten Lannes, Ney und Murat nach Stuttgart vor. Ney und Dupont erschienen zugleich von zwey Seiten her vor Stuttgart. Als man ihnen die Thore nicht gleich öffnete, führten sie Kanonen auf, ließen sie die Thore sprengen, quartirten sie sich mit Gewalt ein. Die Gesandten Oestreichs und Rußlands hatten 24

Stun-

Stunden hindurch Wache. Jetzt traf (am 2. Oct.) Napoleon in Stuttgart ein, und dem Kurfürsten blieb nun keine Wahl übrig. Während daß die Tochter des Königs von England den Feind ihres Vaters bewirthete, schloß ihr Gemahl mit demselben ein Bündniß, das ihm die Verpflichtung auflegte, 8 bis 10,000 Mann (darunter 1000 zu Pferde) zu der französischen Armee stoßen zu lassen. Einen Tag früher (1. Oct.) hatte Napoleon auch den Kurfürsten von Baden, während daß sowohl seine Residenz, als sein Land, von französischen Truppen besetzt war, zur Stellung von 3 : 4000 Mann zu bestimmen gewußt. Schon fochten also einige 30,000 Mann Deutsche an der Seite der Franzosen.

Die Abtheilungen von Lannes, Soult, Murat und Ney, zusammen 70,000, standen (6. Oct.) in der Gegend von Nördlingen beisammen. Davoust bildete bey Oettingen gleichsam die Reserve. Während daß diese Marschälle die österreichische Armee von vorne und von der Seite bedroheten, näherten sich Marmont, Bernadotte und die Bayern ganz unerwartet dem Rücken derselben.

ben. Sie marschierten, auf dem kürzesten Weg, durch das anspachische Gebieth. Sie achteten auf die Einwendung und Vorstellungen der preussischen Befehlshaber und Beamten so wenig, daß an mehreren Orten die preussischen Unterthanen geplündert und gemißhandelt wurden. So sahen sich die an der Iller ganz ruhig stehenden Oestreicher plötzlich im Rücken angegriffen. Mack, dessen Spione und Patrouillen ihre Pflicht sehr schlecht erfüllten, hielten die nordöstlichen Bewegungen der Franzosen nur für solche, durch die die bedeutendern Unternehmungen seinen Ausgen entzogen werden sollten.

Als Mack seine Täuschung gewahr zu werden anfing, wendete er sich von Mindelheim nach Ulm. Weiter nordostwärts, bey Wertingen, stand eine östreichische Abtheilung unter Aussenberg. Gegen diesen rückte Murat, mit 3 Divisionen Cavallerie, mit Oudinots Grenadiern, und mit dem Corps von Lannes, (8. Oct.) so unvermuthet an, daß die östreichischen Officiere bey der Tafel überrascht wurden. Ihre Soldaten stellten sich zwar geschwinde genug auf;
aber

aber ihre Linie wurde von den Franzosen so gesprengt, daß sie, nach ihrer eignen Angabe, 52 Officiere, und gegen 1500 Gemeine, nebst 6 Kanonen, verlohren. Am folgenden Tage gerieth Aussenberg selbst in die französische Gefangenschaft.

Macß zog sich in der darauf folgenden Nacht von Ulm nach Günzburg. Dort lehnte sich sein linker, hier sein rechter Flügel an. Bey Günzburg war er weder im Rücken, noch von der Seite gedeckt; auch hatte er die Verbindung mit Tyrol verlohren. Um so leichter konnte er von den Franzosen auf allen Seiten umgangen werden. Bey Günzburg, wo Ferdinand selbst den Oberbefehl führte, entstand (9. Oct.) zwischen den Oestreichern und den Franzosen, die über die Donau gehen wollten, ein sehr hitziges Gefecht. Die französischen Grenadiere setzten, dem Flintenfeuer der Oestreicher trogend, über die Querbalken der abgetragenen Brücke. Napoleon selbst befand sich in der Nähe. Seine Soldaten ließen daher ihre Fortschritte durch das anhaltende Regenwetter nicht zurückhalten. Er mußte
ihren

ihren Muth anzufeuern, vornehmlich bey Augsburg, auf der Lechbrücke, wo er sich ihnen während eines abscheulichen Wetters zugesellte,

Maack zog sich, den Franzosen, die sich jetzt fast sämmtlich an der südlichen Seite der Donau befanden, ausweichend, (10. Oct.) durch Ulm, an die nördliche Seite dieser Stadt, an den kleinen Bach Blum. Hier wurde die Division Dupont, vom Corps des Marschalls Ney, zwischen Ulm und Alpeck, zurückgeschlagen. Maack sah, seiner schlechten Spione wegen, die Gefahr, die ihn auf allen Seiten umschwebte, zu spät ein. Vergebens riefen ihm seine Generale zum Rückzuge. Indessen rückten die Franzosen immer näher gegen Ulm heran. Schon sagte Napoleon seinen Soldaten, daß die Oestreicher so eingeschlossen wären, daß kein Mann von ihnen davon kommen würde.

Mit den sich nähernden Franzosen hatten die Oestreicher nun manchen Kampf. Der blutigste und entscheidendste fiel (14. Oct.) bey Elchingen vor, wo der Feldmarschall

schall

schall Miese von dem Marschall Ney zurückgedrängt wurde. Nach Etchingen verlegte Napoleon sein Hauptquartier. Lannes besetzte die Anhöhen bey dem Dorfe Phul; Marmont, der von Süden herkam, bemächtigte sich der Brücke über die Iller, und Murat behielt indessen die österreichische Cavallerie im Auge. Während daß Mack alle diese Bewegungen der Franzosen für Anstalten zum Rückzuge hielt, geriethen 5000 von seinen Leuten, nebst 24 Kanonen, in die Gewalt der Franzosen.

Ulm wurde jetzt von den Franzosen enger eingeschlossen. Die bey Heidenheim stehende Abtheilung von Werneck war von dem Hauptcorps abgeschnitten. Während Ulm nur noch gegen Norden und Nordosten offen war, behauptete Mack noch immer, daß am folgenden Morgen kein Feind mehr zu sehen seyn würde. Er ermahnte die Einwohner von Ulm, seiner Armee nur noch für einen Tag Unterhalt und Wohnung zu gewähren; doch sollten sie seinen Soldaten auch mit Schuhen und Stiefeln aushelfen. Mack ließ sich durch die dringendsten Vorstellungen

lungen

lungen seiner Generale, selbst durch die Hefigkeit des Fürsten von Schwarzenberg, von seinem Entschlusse, in Ulm stehen zu bleiben, nicht abbringen. Der Erzherzog Ferdinand erklärte sich im Kriegsrathe so lebhaft gegen Mack, daß dieser ihn fragte: ob er nicht wüßte, wer hier Commandant wäre? Als Ferdinand behauptete, daß Mack nur sein Generalquartiermeister wäre, breitete Mack sein Feldherrendiplom vor ihm aus. Wahrscheinlich war Ferdinand vom Kaiser, Mack aber von der englischen Parthey im Hofkriegsrathe, zum Oberbefehlshaber ernannt. Der Erzherzog Ferdinand zog hierauf mit einem Theile der Armee, (etwa 18,000 Mann), meistens Cavallerie, begleitet von dem Fürsten von Schwarzenberg, nach Gaißlingen, um sich an den General Werneck anzuschließen.

Werneck, der, nach dem Treffen bey Elchingen, sich nach Ulm zurückzog, stieß (16. Oct.) auf Murat, und verlor, im Kampfe mit demselben, 3000 Mann. Nun eilte er nach Aalen, um sich mit dem Erzherzoge Ferdinand zu vereinigen. Sehr entkräftet

(17.

(17. Oct.) hier anlangend, erhielt er den Befehl, sogleich nach Dettingen zu marschieren. Bey Neresheim holten ihn die Franzosen ein; seine Cavallerie rettete sich meistens zu dem Erzherzog, von seiner Infanterie aber blieben nur noch 1,500 übrig, die, ermattet, hungrig, in eine Schlucht bey Trochtelsingen, nahe bey Bopfingen, zusammengedrückt, von heftigen, mit Schnee vermischten Regengüssen durchnäßt, und von einer vierfach größern Zahl von Franzosen eingeschlossen, am folgenden Tage (18. Oct.) in die Kriegsgefangenschaft der Gemeinen einwilligen mußten. Der Erzherzog Ferdinand eilte indessen (20. Oct.) mit seinem, meistens aus Cavallerie und Flüchtlingen bestehenden Corps, nebst einem Zuge von 50 Kanonen, und vielem Gepäcke, durch Nürnberg. Sein Nachtrab wurde jedoch in der Vorstadt von Nürnberg von den Franzosen eingeholt, und Murat, der mit 4 Cavallerieregimentern, bey Nürnberg vorbeyste, erreichte ihn bey Eschenau, nordwärts vor der Stadt, und nahm ihm 1,500 Mann, mit 23 Kanonen, und 400 Wagen, ab. Ferdinand, der verwundet war, kam, nebst dem

dem Prinzen Rohan, dem Fürsten von Schwarzenberg, und mehreren Generalen, zusammen mit etwa 6000 Mann, durch Bayreuth nach Eger. Hier übergab (23. Oct.) Ferdinand den bunten, schlecht geordneten Haufen dem Befehle des Grafen von Collovrath, und eilte nach Wien. Murat war ihm nicht weiter, als bis Nürnberg, nachgefolgt.

So rettete die Entschlossenheit des Erzherzogs Ferdinand doch wenigstens einen Theil der österreichischen Armee in Deutschland, während daß Macs Feigherzigkeit den bey weitem größern Theil der französischen Gefangenschaft überlieferte. Vor Ulm, wo er seine Zuflucht suchte, war nun (15. Oct.) Napoleon selbst angekommen. Seine Gegenwart machte den Soldaten, die vor anhaltendem Regen durchnäßt, und bis an die Kniee im Rothe wadend, zwey Tage lang aller Lebensmittel entbehren mußten, neuen Muth. Sie eroberten nun die österreichischen Verschanzungen auf dem Michelsberge, so daß jetzt die Stadt auf allen Seiten eingeschlossen war. Napoleon forderte drohend
zur

zur Uebergabe auf. Der an ihn geschickte Fürst Lichtenstein hatte blos zur Uebergabe der Stadt die Vollmacht. Napoleon bestand aber auf der Gefangenschaft der Soldaten; doch wollte er, wenn der Erzherzog Ferdinand sich noch in der Stadt befände, auch diese erlassen. Da dieser nun nicht mehr da war, wurden die Unterhandlungen abgebrochen. Noch am Abend dieses Tages ließ Mack einen Armeebefehl drucken, der am folgenden Morgen (am 16. Oct.) ausgeheilt wurde. Durch diesen wurden alle Oberofficiere aufgefordert, nicht mehr von einer Uebergabe zu sprechen; sollte es, setzte der Obergeneral hinzu, an Lebensmitteln fehlen, so wären noch 3000 Pferde vorhanden, und er (Mack) selbst würde das erste Beyspiel geben, Pferdefleisch zu essen.

An eben diesem Tage aber wurde Ulm von den Franzosen beschossen, und manches Haus beschädigt. Macks Standhaftigkeit fühlte sich dadurch so erschüttert, daß er am Abend den Faden der Unterhandlungen von neuem anknüpfte, und noch waren (17. Oct.) keine 24 Stunden verflossen, als er einen
Verz

Vergleich unterzeichnete, durch den die Stadt, nebst allen darin befindlichen Truppen und Kriegsvorräthen, den Franzosen übergeben wurde. So handelte Mack, der noch kurz vorher das Wort Uebergabe zu nennen verboth, aller Geistesgegenwart und Entschlossenheit beraubt! In der furchterlichen Nacht vom 16: 17. October wäre ein Versuch, aus Ulm sich herauszuziehen, gar nicht sehr gewagt gewesen. Die französischen Brücken waren durch die Ueberschwemmungen der Donau weggetrieben. Die französischen Abtheilungen an den beyden Seiten des Stromes standen außer Verbindung. Die Zahl derjenigen, die sich an der rechten Donau befanden, belief sich höchstens auf 22,000 Mann, unter welchen 4000 Bataver waren. Auch die französischen Abtheilungen an der linken Donau zählten nicht viel mehr Leute, als die in Ulm eingeschlossenen Oestreicher, weil Lannes und Murat dem Erzherzog Ferdinand nacheilten. Aber Mack täuschte alle Erwartung. Die Besatzung sollte mit aller militärischen Ehre ausziehen, und das Gewehr strecken. Die Officiere sollten auf ihr Ehrenwort entlassen, die Unterofficiere und

Galletti's Weltg. 23r Th. D Ges

Gemeinen aber, wenn vor Mitternacht des 25ten die Stadt nicht durch Oestreicher oder Russen entsezt würde, nach Frankreich gebracht werden. Doch schon zwey Tage hernach (19. Oct.) unterzeichnete Mack einen neuen Vergleich, der den folgenden Tag zur Uebergabe festsetzte. Hierzu bewog ihn Berthiers Versicherung, daß die östreichische Armee sich an dem heutigen Tage jenseits des Inn befände, daß Bernadotte zwischen München und dem Inn stände, daß Murat gestern bey Nördlingen gewesen, daß Werneck, Hohenzollern, und andre Generale capitulirt hätten, daß Soult, zwischen Ulm und Bregenz aufgestellt, Tyrol bewache, daß also ein Entsaß der Stadt gar nicht möglich sey. Hierauf zogen am folgenden Tage (20. Oct.) 23,000 Mann, worunter sich allein 2000 Officiere befanden, mit 60 Kanonen, aus. Napoleon sah, von seiner Leibwache umgeben, diesem Schauspiele auf einer Anhöhe zu. Während desselben waren die östreichischen Generale um ihn her versammelt. Mack, und die meisten Generale, reiseten gleich in der folgenden Nacht nach Wien ab; aber Mack erhielt, noch vor dem
Thore

Thore die Weisung, sich sogleich nach Brünn zu begeben, und daselbst das Urtheil des Hofkriegsrathes abzuwarten. Sein erwarbener militärischer Ruhm war nun gleichsam auf ewig vernichtet! Vielleicht besteht sein größtes Verbrechen darin, daß er sein und seiner Leute Leben zu sehr schonte!

Jetzt waren von der ganzen österreichischen Armee, ausser denen, die sich mit dem Erzherzog Ferdinand nach Böhmen gerettet hatten, nur noch die Abtheilungen von Kienmayer und von Jellachich übrig. Jener, der mit etwa 20,000 Mann, zu Anfang des Octobers, am Lech stand, zog sich von da nach München, und sodann über die Isar zurück. Während, daß die Franzosen und Bayern (12. Oct.) in München einrückten, eilte Kienmayer dem Inn zu. Drey Tage hernach vereinigte er sich mit der russischen Avantgarde unter dem Fürsten Bagratiön, und hierauf stieß er, durch 6 Cavallerie- und 2 Infanterieregimenter verstärkt, bey Braunau, zur russischen Armee unter dem Befehle von Kutusow. Jellachich und Wolfskehl, die mit 6000 Mann bey Viberach standen,

den, schlichen sich, als Soult (14. Oct.) gegen sie anrückte, nach Bregenz. Von da streiften sie, im Rücken der französischen Armee, bis an die Donau. Als aber Tyrol von den Franzosen und Bayern besetzt wurde, als sich der Erzherzog Karl von Südtirol entfernte, als Augereau, an der Spitze von 15,000 Mann, von Hünningen bis zum schwäbischen Ufer des Bodensees vordrang; da schien für Zellachich und Wolfskehl kein Rückzug mehr möglich. Beyde waren überdies wegen der zu ergreifenden Maßregeln uneinig. Die Grafen Kinsky und Wartensleben schlugen sich (12. bis 19. Nov.), mit 10 Schwadronen, bis nach Böhmen durch; Zellachich und Wolfskehl, die noch 4500 Mann bey sich hatten, erhielten (14. Nov.) einen freyen Abzug nach Böhmen. Von der ganzen österreichischen Armee in Deutschland waren jetzt kaum noch 30,000 Mann übrig.

Während daß der Erfolg der österreichischen Unternehmungen in Deutschland so ungünstig ausfiel, erwarb sich die von dem Erzherzog Karl angeführte italienische Armee Ruhm und Ehre. Der Krieg begann hier
später,

später, als in Deutschland. Zu der Zeit, als Mack seine Rolle so unglücklich aus spielte, gieng Massena, der Obergeneral der französischen Armee in Italien, (18. Oct.) über die Etsch. Er zog sich jedoch wieder zurück, und erst elf Tage hernach (am 29.) rückte er, gegen den rechten von Bellegarde angeführten Flügel der Oestreicher bey Caldiero, ernstlich heran. Er setzte seinen heftigen Angriff auch am folgenden Tage fort. Duhesme führte den rechten Flügel, Garbani das Centrum, und Molitor den linken Flügel. Der Kampf war äusserst hartnäckig; aber die Franzosen mußten endlich zurückweichen. Am folgenden Tage (31. Oct.) griff Massena die Oestreicher wieder sehr ungestüm an. Schon wankten sie, von dem mörderischen Feuer der Franzosen erschreckt, so sehr, daß sie Nordmann und Colloredo kaum noch zurückhielten; aber die Entschlossenheit der österreichischen Feldherren, und eine Notheilung, die den Franzosen in die Seite fiel, verschaffte den Oestreichern den Sieg. Die Oestreicher berechneten den Verlust, den die Franzosen in drey Tagen erlitten hatten, zu 8000 Mann, von welchen 2000 gefangen waren;

waren; für sich selbst gestanden sie 5672 Todte, Verwundete, und Vermißte (120 Officiere) ein. Die Franzosen rechneten nicht mehr, als 7000. Eben diesen Sieg benutzte der Erzherzog Karl (1. Nov.) seinen Rückzug nach Deutschland, wohin ihn die Gefahr der Erbländer rief, sicher anzustellen. Diesen Rückzug, der um Mitternacht begann, merkte Massena erst am andern Morgen, um 9 Uhr; aber Hillinger, der ihn mit 5000 Mann deckte, mußte (2. Nov.) der Uebermacht weichen. Karl, der auf seinem Marsche alle kleinen Truppenabtheilungen an sich zog, wurde von den Franzosen selten erreicht. Als er mit seiner zahlreichen und braven Armee der Vertheidigung der österreichischen Armee entgegen eilte, hatte sein Bruder, der Kaiser, schon die Waffen niedergelegt.

Die österreichische Kriegsmacht belief sich, die Reserve mitgerechnet, damahls noch immer auf 160 bis 180,000 Mann, die, in Verbindung mit 100,000 Russen den Kampf gegen den siegreichen Napoleon noch einige Zeit fortsetzen konnten. Aber die Unternehmungen dieser Macht wurden zu wenig mit glücklicher Vorsicht geleitet, und Napoleon wußte

wußte die Fehler seiner Gegner zu gut zu benutzen. Am Tage nach der Uebergabe von Ulm (21. Oct.) kündigte Napoleon seiner Armee den Feldzug gegen die Russen an. Jetzt, sagte er, sollte die Frage, ob die Franzosen die erste Infanterie in der Welt wären, völlig entschieden werden; die Russen hätten übrigens keine Generale, gegen welche der Kampf Ehre brächte. In Schwaben blieb nur Ney zurück, mit welchem sich der (26. Oct.) über den Rhein kommende Augereau vereinigte. Alle übrigen Abtheilungen der Franzosen setzten über den Inn. Kutusow und Meerveld, der anstatt Kienmayers den Oberbefehl über die mit den Russen vereinigten Oestreicher übernommen hatte, zogen sich, ihren Verstärkungen entgegen, zurück.

Napoleon warf sich dem neuen Kampfe nichts weniger als leichtsinnig entgegen. Seine Thätigkeit, seine Sorgfalt zeigte sich unermüdlich. Gewöhnlich nicht über 4 bis 5 Stunden schlafend, fuhr er öfters aus dem Schlafe auf, um etwas zu dictiren, oder selbst aufzuzeichnen. Zum Essen be-
durfte

durfte er kaum einer Viertelstunde. In den Wänden seines Zimmers hiengen Charten, auf welchen der Stand seiner Armeen durch Nadeln bezeichnet war. Den ganzen Tag hindurch stand für ihn eine Menge der besten Reitpferde gesattelt, und er ritt nie anders, als im scharfen Gallopp. Ernsthaft wie Er, war auch seine Armee.

So näherte sich diese dem Inn. Die von den Oestreichern zerstörten Brücken waren bald wieder hergestellt. Murat und Davoust nahmen den geradesten Weg nach Wien; Bernadotte marschierte, mit einer Abtheilung der Bayern, über Salzburg nach Klagensfurth; Soult wendete sich nach Krain; Nugereau, und die zweyte bayrische Abtheilung, rückten gegen Tyrol an; Lannes und Marmont folgten auf der Straße nach Wien. Indessen kamen zahlreiche Schaaren von Conscriptirten über den Rhein herbey. Murat erreichte (am 31. Oct.) die 6000 Mann starke russische Arrieregarde bey Lambach, und verursachte ihr einen beträchtlichen Verlust. Davoust gieng (1. bis 5. Nov.) über die Traun und die Ens. Einige französische Ab-

Abtheilungen, besonders Oudinots Grenadiere, trieben den russischen Nachzug, in der Gegend von Ainstetten, zurück. Die russische Armee wendete sich hierauf, die Straße nach Wien verlassend, nach Krems, an der linken Donau. In der Abtey Mülk fanden (9. Nov.) die Franzosen einen großen Vorrath von ungerschen Wein, der ihnen sehr willkommen war.

Der Kaiser befand sich, als die Franzosen seiner Hauptstadt näher kamen, in großer Verlegenheit. Es fehlte ihm an den Mitteln, den schnellen Vorrücken derselben Widerstand zu thun. Die Ungern zeigten sich nicht sehr bereitwillig, die österreichische Monarchie retten zu helfen. Franz hielt es daher für rathsam, den am 17ten October eröffneten Landtag wenigstens in Person zu schließen. Er gieng deswegen nach Preßburg, wo er jedoch den Eifer der versammelten Stände sehr erkaltet fand, weil man auf die Bedingungen, die sie mit einem allgemeinen Aufgebothe verbanden, keine Rücksicht nahm. Diese Bedingungen waren:

- 1) die Abschaffung der geheimen Anklage;
- 2) die

2) die lateinische Sprache statt der deutschen in den öffentlichen Verhandlungen; 3) die Vereinigung des Seehandels von Fiume mit dem ungrischen; 4) ein ungrisches Artillerieregiment. Das österreichische Cabinet hegte wegen einer wohlbewaffneten, und mit Artillerie versehenen Insurrection, eine lebhafteste Besorgniß; der Kaiser Franz wollte daher nur die beyden ersten Artikel bewilligen, und für die Insurrection verlangte er eine Armee von 60,000 Mann. Während der Unterhandlungen verstrich die Zeit. Es erschien weder Armee noch Insurrection, und die ganze Rüstung bestand in einem Grenzcordon, um die Marodeurs abzuhalten.

Indessen rückten die Franzosen der Kaiserstadt Wien immer näher. Die Einwohner derselben geriethen in die lebhafteste Bestürzung. Ausser den Personen des Hofes, und den vornehmsten Staatsbeamten, wanderten auf 20,000 Menschen aus. Dagegen gesellten sich denen, die zurückblieben, noch viele Leute aus den Vorstädten, und vom Lande, zu. Während daß man die Archive des Hofkriegsraths, und die Hofkriegs-

Kriegsbuchhalterey einpackte, ließ man die ganze kaiserliche Artillerie, zwey schöne Zeughäuser, und die Bibliothek, - bis auf die Handschriften, zurück, gab man den annähernden Feinden große Vorräthe von allerley Kriegsbedürfnissen preis, und doch stand zum Fortschaffen ein großer Strom, stand eine zahllose Menge von Flößen und Schiffen zu Gebothe! Man hielt es für bedenklich die Artillerie den Ungern anzuvertrauen. Sodann war man zweifelhaft, ob man das Avarialgut bürgerlichen Fuhr- und Schiffseuten übergeben könnte. Man fand den Preis, den sie verlangten, zu hoch. Die Aufseher des Monturendepots hatten, wie sie sagten, keinen Befehl, die ihnen anvertrauten Vorräthe fortzuschaffen. Daher fielen in die Hände der Franzosen so große Magazine, daß man sie für 100,000 Mann hinreichend hielt, daß man ihren Werth auf mehr als 22 Millionen Thaler schätzte. Desto sorgfältiger bewies man sich in der Begräumung des Hofeigenthums; selbst alter Hausrath und alte Wagen blieben nicht stehen. Indessen waren die Franzosen ganz nahe gerückt. Einige Abgeord-

geordnete des Stadtraths überreichten (II. Nov.) zu Hüttelsdorf dem Marschall Murat die Schlüssel der Stadthore, und zwey Tage hernach (am 13ten) zogen die Franzosen in die östreichische Kaiserstadt ruhig und friedlich ein. Napoleon verlegte sein Hauptquartier nach Schönbrunn.

An eben dem Tage, an welchem Murat die Schlüssel von Wien empfing (II. Nov.) gerieth Mortier, der der russischen Armee auf das linke Donauufer nachgefolgt war, in ein großes Gedränge. In der Meynung, bey Dürrenstein, westlich von Krems, los den Nachzug der Russen vor sich zu finden, rückte er nur mit 4 bis 5000 Mann gegen denselben an. Plötzlich aber sah er sich, auf einem eingeschlossenen Boden, von einer vierfach größern Zahl von Russen umringt, und nur zwey Infanterieregimenter, die ihm Dupont zu Hülfe führte, retteten ihm vom gänzlichen Untergange. Mortier schlug sich zu Dupont durch; aber er büßte sein Geschütz und viele Leute ein. Ueber 2000 Franzosen geriethen in die russische Gefangenschaft. Mortier verschwand auf einige Zeit aus der Reihe der französischen Generale.

Das

Das Treffen bey Dürrenstein kostete jedoch den Oestreichern ihren vortrefflichen Generalquartiermeister Schmidt. Die Russen zogen sich, ihres Sieges ungeachtet, nach Mähren zurück, und noch am elften November schloß sich Bernadotte an das mortiersche Corps an. Soult wendete sich nach Mähren. Indessen wurde Tyrol zugleich von drey Seiten angegriffen. Nordöstlich drangen die Bayern ein; vom Bodensee her, wo, bis in die Mitte des Novembers, Zetzlachich und Wolfskehl sich noch zu behaupten suchten, rückte Nugereau an; von Norden her setzte sich Mey in Bewegung. Die österreichische Abtheilung in Tyrol, die unter dem Befehle des Erzherzogs Johann stand, war schon genug beschäftigt, den Rückzug des Erzherzogs Karl zu decken, und sich selbst nicht abschneiden zu lassen.

Die Eroberung von Tyrol blieb aber immer eine mit großen Schwierigkeiten verbundene Unternehmung. Enge, von hohen, steilen Felsen eingeschlossene, von vortrefflichen Büschenschützen vertheidigte Zugänge — von Scharfschützen, deren jeder 10 Büchsen
und

und 8 Ladeknechte hatte — die konnten den Muth und die Standhaftigkeit der bravsten Leute erschüttern. Deroy, ein bayrischer General, mußte sich von dem Passe Strub, unweit Lofer, mit großem Verlust zurückziehen. Dagegen bemächtigten sich die Franzosen (3. Nov.) des Passes Lueg, an der Südseite von Salzburg. Auch Ney's Angriffe auf die Bergfestung Scharnitz (4. und 5. Nov.) gelangen endlich. Aber sie kosteten viele Leute, und, nur durch Verräther geführt, fanden die Franzosen den Weg nach dem Passe Luitasch, einen bisher nur von Genssenjägern betretenen Fußsteig! Am folgenden Tage (6. Nov.) zog Ney in Innsbruck ein. Am 7ten bemächtigten sich die Bayern auch der Festung Kufstein.

Durch das Eindringen der Franzosen und Bayern in das nördliche Tyrol kam der Erzherzog Johann, der auf dem Brenner Karls und Hillers Rückzug deckte, in Verlegenheit. Karl hatte sich hinter den Tagliamento zurückgezogen; Massena rückte ihm nach. Marmont war von Steyermark her im Anmarsche. Jetzt blieb dem Erzherzog Johann

hann (13. Nov.) bloß der Rückzug durch das Pusterthal offen, und diesen vollendete er mit solcher Vorsicht, daß sieben Tage hernach (20. Nov.) seine Truppen bey Klagenfurth beysammen waren. Ney rückte ihm bis Lienz im Pusterthale nach. Von hier wendete er sich südlicher nach Brixen, um den bis Bozen gekommenen Prinzen Kohar abzuschneiden. Dieser schlug sich jedoch hier, von den Bauern der umliegenden Gegend unterstützt, noch durch. Da ihm der Weg nach Kärnthen versperrt war, eilte er, nach Italien der Brenta, zu; aber bey Bassano mußte er sich (24. Nov.) nach einem hartnäckigen Kampfe, mit 3000 Mann, an den polnischen Obersten Grabinski ergeben. Der Erzherzog Johann vereinigte sich dagegen (28. Nov.) glücklich mit seinem Bruder Karl.

Indessen wurde in Mähren der letzte Act dieses Krieges gespielt. Kutusow, der sich seit dem Treffen bey Dürrenstein (11. Nov.) ruhig nach der Gegend von Brünn zog, erwartete es nicht, von den Franzosen so bald erreicht zu werden. Vor den Abtheilungen von Mortier, Dupont und Dumas

monceau (ein batavischer General) fürchtete er sich nicht, und da er mit Gewißheit voraussetzte, daß die Donaubrücke bey Wien abgebrochen werden würde, so war er wegen der übrigen französischen Armeecorps unbesorgt. Aber wie sehr täuschte ihn seine Erwartung! Die Anstalten zur Zerstörung der Brücke wurden, weil der kaiserliche Hofcommissarius, der Graf von Wrbna, die Hauptstadt einer härtern Behandlung zu entziehen wünschte, von einer Zeit zur andern verzögert. Murat, Lannes, und andre französische Officiere, die man, als Parlamentairs, über die Brücke gehen ließ, versicherten denen, die dieselbe bewachten, daß der Friede zwischen den Kaisern von Oestreich und Frankreich so gut als unterzeichnet wäre; ihrer Versicherung gab ein verabschiedeter österreichischer General, der sich in seiner Uniform an sie angeschlossen hatte, einen noch höhern Grad von Wahrscheinlichkeit. Der den Befehl führende österreichische Officier blieb jedoch seiner Pflicht getreu, und ließ, als einige französische Regimenter gegen die Brücke anrückten, den Kanonen, die die Franzosen während der Unterredung umgedreht hatten, ihre

ihre vorige Richtung geben. Schon war ein Kanonier im Begriffe zu feuern, als ihm Lannes einen Stoß gab, der ihn fast zu Boden stürzte. Dennoch ließen sich die österreichischen Officiere nicht irre machen; die französischen Generale wären gefangen worden; 1800 auf der Brücke stehende Franzosen wären in die Luft gestiegen, wenn der Fürst von Kuersberg, der Oberbefehlshaber aller in dieser Gegend befindlichen Oestreicher, nicht gerade dazu kam. Murat zeigte ihm, dem Vorgeben nach, von Napoleon empfangene Briefe, die die Nachricht von dem Frieden vollkommen bestätigten. Napoleon (setzte er hinzu) hätte es jetzt blos noch mit Rußland zu thun, und Oestreich würde sich wohl gar mit ihm verbinden. Kuersberg traute diesen Briefen so sehr, daß er den französischen Nachtrab selbst über die Brücke führte, daß er, während die Franzosen über die Brücke marschierten, einige österreichische Bataillone paradiren ließ. Auch merkte er seine Täuschung nicht eher, als bis seine Truppen von den Franzosen umringt wurden, als bis man ihm, auf Befehl seines Kaisers, Ketten anlegte.

Galletti Weltg. 23r Th.

E

Ausser

Russer Murat und Lannes zogen (14. Nov.) auch Soult und Davoust über die Brücke. Die Armeecorps von Mortier und Bernadotte befanden sich bereits an der linken Donau. Schon am Tage des Ueberganges überraschte der Vortrab von Davoust, auf der Straße nach Brünn, die Russen so sehr, daß sie viele Kanonen zurücklassen mußten. Am folgenden Tage (am 15ten) stießen Murat, und das Corps von Lannes, bey Hollabrunn, auf die russische Armee. Man verschaffte sich hier, abermahls durch eine Täuschung, Vortheil. Der Oberbefehlshaber der aus Oestreichern und Russen zusammengesetzten Vorposten der vereinigten Armee, ein Graf von Rostiz, traute der Versicherung eines französischen Generals, daß der Friede geschlossen wäre, so sehr, daß er sich zurückzog. Die Franzosen besetzten hierauf das Dorf Schöngraben, das dem Mittelpunkt der russischen Marschlinie gerade gegenüber lag. Die vereinigte Armee gerieth dadurch in die größte Verlegenheit. Um sie aus derselben herauszuziehen, nahm man von Seiten ihrer Befehlshaber gleichfalls zu einer List seine Zuflucht. Der Baron

ron von Winzingerode, Generaladjutant des Kaisers von Rußland, kam selbst zu den französischen Vorposten, um auf einen Waffenstillstand anzutragen. Die Bedingungen desselben waren, daß Kutusow aus Deutschland abziehen, und Murat seinen Marsch nach Währen nicht weiter fortsetzen sollte. Allein Napoleon erklärte den Winzingerode für keinen rechten Bevollmächtigten. Indessen hatte Kutusow zwey Märsche gewonnen; aber Vagrations, der, die Täuschung fortzusetzen, mit 5 bis 6000 Russen stehen bleiben mußte, kam (am 16. Nov.) in die sehr gefährvolle Lage, von 30:40,000 Franzosen eingeschlossen zu werden. Zwar wurde das Dorf, in welchem die die Seite der Russen bedrohende französische Abtheilung lag, durch eine Bombe so in Feuer versetzt, daß die Franzosen abziehen mußten; sie kehrten jedoch bald zurück, und nun mußte sich manche Abtheilung der Russen mit dem Bajonnet einen Ausweg bahnen. So kam endlich Vagrations, drey Tage hernach (19. Nov.) bey der Hauptarmee an.

Diese stand jetzt zwischen Bränn und Olmütz, wo sie sich einen Tag zuvor mit der

Armee unter dem Befehle von Buxhövden vereinigt hatte. Die beyden Kaiser, Franz und Alexander, befanden sich zu Olmütz. Hier kam (24. Nov.) der Großfürst Constantin, mit der russischen Garde, an. Bagration rückte wieder vor. Auch Murat wich jetzt zurück. In der Nacht vom 28ten zog sich die ganze französische Armee nach Brünn, wo Napoleon seit acht Tagen sein Hauptquartier hatte. Savari überbrachte dem Kaiser Alexander ein Billet von Napoleon, worinn ihm derselbe seinen Wunsch, in freundschaftlichen Verhältnissen mit ihm zu leben, zu erkennen gab. Alexander nannte ihn in seiner Antwort den Chef der französischen Nation. Am folgenden Tage (29. Nov.) warfen die Franzosen mit scheinbarer Eile Verschanzungen auf, arbeiteten sie an Batterien. Indessen schlug Napoleon dem Alexander eine Zusammenkunft vor. Alexander schickte seinen Adjutanten, den Fürsten Dolgoruckoi, in das französische Hauptquartier. Dieser soll, den französischen Beirathen zufolge, auf die Räumung der Niederlande und Italiens angetragen haben. Napoleon gewann indessen die Zeit, noch eine

eine Abtheilung von der böhmischen Gränze an sich zu ziehen, und während daß er seine Vertheidigungsmaßregeln eifrig fortzusetzen suchten, hatte er bereits die Gegend bey Aussterlitz zum Schlachtfelde ausersehen.

Noch am 29ten wendete sich eine Abtheilung des Michelsonschen Corps nach Olmütz. Die Russen rückten immer zuversichtlicher vor. Am 30ten kamen Franz und Alexander nach Raasditz, das von Brunn nur 4 Meilen entfernt ist. Am 1ten Dec. verlegten sie ihr Hauptquartier nach Krzanowitz, südöstlich von Brunn, schon über Aussterlitz hinaus. Napoleon munterte seine Soldaten durch eine feurige Proclamation auf, und am Jahrestage seiner Krönung (am 2. Dec.) lieferte er die für Europa so entscheidende Schlacht. Die Zahl seiner Streiter belief sich auf 80,000. Zu 60 : 70,000 Russen waren 20,000 Oestreicher hinzugekommen. Napoleon stellte seine Truppen recht zusammengedrängt, um ihre Zahl noch geringer erscheinen zu lassen. Die russischen Generale hatten den Plan gemacht, die französische Armee auf ihrem rechten Flügel zu um-

umgehen, und ihr dadurch in den Rücken, und in die Seite, zu fallen. Buxhövden war daher schon am vorhergehenden Tage über den südlichsten Punkt des französischen Heeres hinausgerückt. Allein Napoleon stellte ihm sogleich das Corps von Davoust entgegen. So begann die Schlacht schon um 7 Uhr des Morgens. Die Russen verließen im Wahne, des Sieges schon gewiß zu seyn, ihre vortheilhafte Stellung auf den Anhöhen. Als jedoch ihr linker Flügel den Franzosen schon ganz nahe war, ward er von ihnen, auf Napoleons Zeichen, unvermuthet angegriffen. Indessen bemächtigte sich Soult der von den Russen verlassenen Höhen. Dadurch wurde der linke russische Flügel unter Buxhövden, der zu weit südwärts stand, von der übrigen Armee abgeschnitten, und da ihn nun Davoust und Soult von zwey verschiedenen Seiten bekämpften, so gerieth er bald in große Noth. Jetzt rückten aber auch Bernadotte, Murat und Lannes, mit dem Mittelpunkte, und dem rechten Flügel, gegen das Centrum und den rechten Flügel des vereinigten Heeres, vor, über welche Kutusow den Befehl führte. An der Spitze des rechten

ten Flügels standen Constantin und Dolgoroukoi. Die Reserve bildete die kaiserliche Garde, und eine Abtheilung von Infanterie, die Vagratiön anführte. Die Russen rückten mit großer Unerschrockenheit, an; aber das Artilleriefener der Franzosen wirkte unter ihnen so schrecklich, daß ihr Mittelpunkt nach einem kurzen Kampfe, durchbrochen wurde, und daß auch ihr rechter Flügel in Unordnung gerieth. Vergebens drängten einige von Constantin geführte Abtheilungen, die ihnen entgegen stehenden französischen zurück. Zwar brachte die anrückende russische Garde unter den Franzosen einige Verwirrung hervor; aber die französische, von welcher nun auch ein Theil den Kampfplatz betrat, gab nach einem kurzen, aber blutigen Gefechte, die Entscheidung. Den kräftigsten Widerstand leistete der linke russische Flügel unter Burhövden. Endlich an einen gefrorenen See hingedrängt, wollten die Russen sich über die Eisdecke zurückziehen, als diese, durch die französischen Kartätschenkugeln einbrechend, einige tausend derselben verschlang. Die russische Armee zog sich, den größten Theil ihres Feldgeschützes zurück:

rücklassend, während der Nacht, nach der ungerschen Gränze zurück. Kutusow, der das Durchbrechen des Centrums der Schuld der Oestreicher beymaß, berechnete den russischen Verlust zu 12,000, und den französischen zu 18,000 Mann. Der letzte übertraf die Angabe der Franzosen gerade viermal. So gering die französische Angabe des eignen Verlustes ist, so übertrieben möchten wohl 40,000 Russen und Oestreicher gerechnet seyn.

Der bey Austerlitz erfolgte Schlag kam denen, die ein so großes Vertrauen auf die russische Macht gesetzt hatten, so unerwartet, er vernichtete ihre schönen Hoffnungen auf eine so grausame Art, daß sie, wenn es möglich gewesen wäre, gar gern das Gegentheil geglaubt hätten. Daher wurden auch in Norddeutschland, vornehmlich von Berlin aus, so viele falsche Nachrichten von dem Ausgange der Schlacht bey Austerlitz verbreitet; daher sollte Alexander, am dritten Tage, durchaus einen ganz entscheidenden Sieg erfochten haben; daher konnte man es dem Kaiser Franz nicht verzeihen, daß

daß er, nicht noch ferner auf den russischen Beystand rechnend, die Waffen vielmehr niederlegte.

Franz II kam zwey Tage nach der Schlacht (4. Dec.) in Napoleons Hauptquartier, und der französische Kaiser bestärkte ihn, während einer zweystündigen Unterredung, in dem Entschlusse, sich mit ihm auszusöhnen, so sehr, daß schon die vornehmsten Bedingungen des Waffenstillstandes verabredet wurden. Franz soll, dem französischen Berichte zufolge, auch von Seiten Rußlands den Waffenstillstand zugesichert haben. Savari begleitete ihn, um von dem Kaiser Alexander selbst zu erfahren, ob er dem Stillstand beyzutreten wollte. Das französische Bulletin erzählte manches von der Unterredung zwischen dem Kaiser und Savari; die Russen leugneten aber sogar Savari's Zusammenkunft mit ihrem Kaiser ab. Indessen wurden zwey Tage hernach (6. Dec.) die Bedingungen des Waffenstillstandes von dem Fürsten von Lichtenstein und Alexander Berthier unterzeichnet. Man setzte eine militärische Gränze fest.

fest. Die Russen sollten Mähren und Ungern in 15, und Galizien in 30 Tagen, räumen; auch wurde ihnen die Richtung ihres Marsches genau vorgeschrieben. An eben diesem Tage nahm Alexander, zu Holitsch in Mähren, von dem Kaiser Franz Abschied. Nach Petersburg zurückgekehrt, erklärte er in der Hofzeitung: er ziehe, ohne an dem zwischen Oestreich und Frankreich getroffenen Verabredungen Theil zu nehmen, seine Armeen zurück; er hätte blos den Zweck gehabt; seinem Bundesgenossen, dem Kaiser Franz Hülfe zu leisten; da jedoch die erschöpften Kräfte des wiener Hofes, und die demselben zugestoßenen Unfälle, ihn zu einem Vergleiche bewogen hätten, so schienen die russischen Truppen nicht mehr nöthig. Diese marschierten hierauf (8. Dec.) nach dem preussischen Schlesien. Constantin und Dolgoruckoi reiseten nach Berlin, um dem Könige von Preussen im Nahmen des Kaisers Alexander anzuzeigen, daß die russische Armee, dem geschlossenen Bündnisse gemäß, bereit wäre, die Absichten des Königs befördern zu helfen; auch setzten die Russen ihren Aufentshalt

halt in Schlesiens, zur großen Last seiner Bewohner, bis in den Februar des folgenden Jahres (1806) fort.

So entfernten sich die Russen vom Kriegsschauplatz, als ihr in der Schlacht bey Aussterlitz erlittener Verlust, gleich am folgenden Tage, durch eine 12,000 Mann starke Abtheilung, die ihnen der General von Eszen zuführte, größtentheils ersetzt worden war; als der Erzherzog Ferdinand, der noch am 5ten December in der Nähe von Jglau, die bayrische Division von Brede besiegte, noch 20,000 Streiter zählte; als der Erzherzog Karl mit seiner wenig geschwächten Armee in Ungern bis an die Drau vorgerückt war; als sich dessen Patrouillen der Stadt Wien (am 7ten) schon bis auf 6 Meilen genähert hatten; als die ungersche Insurrection sich in Bewegung zu setzen anfieng; als der Feldmarschall: Lieutenant Chateler, den General Marmont zurückdrängend (5. Dec.) in Grätz einzog; als in der österreichischen Kaiserstadt, deren französische Besatzung nicht mehr als 4000 Mann betrug, eine dumpfe Gährung herrschte; als
in

in Mayland, Genua und Parma der Geist der Unruhe spukte; als zu Neapel Russen und Engländer gelandet waren; als im nördlichen Deutschland Russen und Schweden über die Elbe giengen; als die preussische Armee sich schon der fränkischen Gränze näherte. Welchen Widerstand hätten diese Kräfte, gut vereinigt und geleitet, noch bewirken können? Doch, der Erzherzog Karl durfte, durch ein Handbillet des Kaisers Franz benachrichtigt, seinen Zug gegen Wien nicht weiter fortsetzen; der Erzherzog Ferdinand, der von dem durch 9 Batallione verstärkten Brede mit einem Angriffe bedroht wurde, mußte die bey Iglau gemachten bayrischen Gefangenen wieder herausgegeben; die ungersche Insurrection rückte nicht über die Gränze ihres Landes hinaus. Der Graf von Palsi, Commandant zu Preßburg, erklärte gegen den Marschall Davoust, die Ungern hätten keine Feindseligkeiten gegen die Franzosen zur Absicht; ihre Truppenkette wäre nur zur Abhaltung der östreichischen Marodeure bestimmt, und sie hätte den ausdrücklichen Befehl, sich vor den französischen Truppen zurückzuziehen. Davoust stand in der Meynung,

nung, daß Palsi zu seiner Erklärung durch eine höhere Vollmacht berechtigt wäre; als er jedoch die nähere Angabe der Bedingungen verlangte, gestand ihm Palsi, nur aus eigenem Antriebe gehandelt zu haben. Davoust ließ hierauf eine Division in Ungern einrücken, die (27. Nov.) Preßburg besetzte. Diese zog einige Tage hernach (am 30ten) über die March, nach Mähren, und es kamen nicht eher wieder Franzosen nach Preßburg, als bis sie (11. Dec.) zur Besetzung der Demarcationslinie einrückten.

Während sich das Kriegsschauspiel an der Donau seinem Ende näherte, richteten die Feinde Napoleons ihre sehnsuchtsvollen Blicke auf das nördliche Deutschland, von welchem aus seiner Macht ein starker Damm entgegengesetzt werden sollte. Es bildete sich nicht nur in Pommern (im Oct.) eine russisch-schwedische Armee, deren größter Theil, 15.000 Mann, unter Tolstot's Befehl, aus Russen bestand; sondern es schien auch, als wenn Preussen sich an die gegen Napoleon vereinigten Mächte anschließen würde. Die Nachricht von dem französischen Durchmarsche durch

durch das Anspachische brachte zu Berlin einen ungünstigen Eindruck hervor, den die dem englischen Interesse ergebene Parthey zu benutzen suchte. Hardenberg schickte (14. Oct.) dem französischen Gesandten, der diesen Durchmarsch durch vorhergegangne Beyspiele zu rechtfertigen suchte, eine in sehr ernsthaftem Tone abgefaßte Note zu. Sie schloß mit der Drohung, daß der König sich jetzt in den Stand versetzt sähe, auf keine andre Pflichten, als die, welche die Sicherheit, und das allgemeine Völkerrecht, erfordere, Rücksicht zu nehmen; daß er seine Truppen die für die Vertheidigung seiner Staaten nothwendige Stellung werden nehmen lassen. Seit dieser Note hörte gleichsam das bisherige freundschaftliche Verhältniß zwischen Preussen und Frankreich auf. Zu Berlin war die Stimmung für den Krieg überhaupt sehr herrschend. Aber der König blieb seinen Grundsätzen noch treu. Zwar ließ er die an die russische Gränze vorgerückte Armee wieder zurückziehen; zwar verstattete er nun auch den Russen den Durchzug; zwar setzten sich alle seine Regimenter nach Süden und Westen in Bewegung; zwar bildete sich un-
ter

ter dem Herzog von Braunschweig bey Hildesheim, unter dem Fürsten von Hohenloß in Franken, unter dem Kurfürsten von Hessen in Westphalen, und unter dem Grafen von Möllendorf bey Berlin eine Reserve; aber diese Armeen rückten nicht weiter vor. Die Preussen begnügten sich, Hannover zu besetzen.

Eben so wenig aber rückten die Russen und Schweden ihrer Bestimmung rasch entgegen. Obgleich der englische Minister in Wien, den schon am 8ten October gelandeten General Tolstoi, durch einen Gesandten nach dem andern, zur Beschleunigung seines Marsches aufforderte, so bewegten sich die Russen doch nur sehr langsam durch das Meklenburgische, so blieben sie doch an dem rechten Elbufer stehen. Die Schweden, die einen Monath später (8. Nov.) in Pommeren anlangten, zogen ihnen, als ihr König angekommen war, nun auch nach. Die englischen Hülfsstruppen wurden drey Wochen später, als verabredt worden war (2. Nov.) eingeschifft, und Napoleon war schon in Wien, als sie endlich auf dem deutschen Boden

Boden anlangten. So verstrich die zu einem Angriffe des unbefestigten Hollands so günstige Zeit! Aber zwischen den Bundesgenossen herrschte Mißtrauen, und eben dadurch wurden schwankende Maßregeln veranlaßt. Kein Theil wollte dem andern in Thätigkeit zuvorkommen. Erst zu der Zeit, als die Engländer landeten (10. Nov.) gingen die russischen Generale Tolstoi und Ostermann, bey Lauenburg über die Elbe; ihnen folgten zwei Tage später (am 12.) die Schweden. Ihr König besetzte Lüneburg, und erhöhet den Elbzoll, um den Ertrag desselben auf Abrechnung der ihm von England verwilligten Subsidien zu ziehen. Zwischen der Elbe und Weser machten die vereinigten Truppen aber wieder Halt. Ihre Oberbefehlshaber wollten die Mitwirkung der Preussen und Engländer abwarten.

Das Benehmen der Preussen erregte den lebhaftesten Unwillen des Königs von Schweden. Die Zahl ihrer Truppen, die (am 26. Oct.) Hannover besetzt hielten, vergrößerte sich immer mehr. Die Gesinnungen der Einwohner, die sie gar nicht freundlich aufgenommenen

nommen hatten, wurden durch starke Requisitionen, die man durch militärische Execution beyzutreiben drohete, noch ungünstiger gestimmt. Während der Zeit erlaubten die Preussen dem in Hameln befindlichen General Barbou, sich mit Lebensmitteln zu versorgen. Indessen handelte doch das preussische Cabinet, seit der Zeit, daß der Kaiser Alexander (25. Oct.) nach Berlin gekommen war, auf eine entschiedenere Art. Seine Gegenwart und seine Vorstellungen wirkten auf den König und die Königin; sie wirkten, den behutsamen Grundsätzen des Herzogs von Braunschweig und des Grafen von Haugwitz, entgegen. Bald nach Alexander (30. Oct.) kam auch der Erzherzog Anton nach Berlin. Einige Tage hernach (3. Nov.) wurde zwischen dem Kaiser Alexander und dem Könige eine Verabredung getroffen. Der König verpflichtete sich, wie uns französische Nachrichten melden, dem Kaiser Napoleon Vorschläge zur Wiederherstellung des Friedens zu thun. Diese Vorschläge mochten aber wohl so beschaffen seyn, daß sie, wenn sie Napoleon nicht eingiengen, den König von Preussen seinen Feinden beygefielen. Denn

Galletti Weltg. 23r Th.

F

balb

bald hernach zeigten die Truppen im nördlichen Deutschland eine größere Thätigkeit. Die Russen und Schweden besetzten das hannövrise Gebieth; die Preussen bewegten sich nach dem Mayn hin. Alexander, der Urheber dieser Thätigkeit, verließ, in der Nacht vom 4^{ten} bis 5ten Nov. Potsdam, nachdem er, in der Gruft des großen Friedrichs, mit Friedrich Wilhelm III und seiner Gemahlin den zärtlichsten Freundschaftsbund geschlossen hatte. Er eilte über Leipzig, Weimar, Dresden, nach Olmütz, der Schlacht bey Austerlitz, entgegen.

Diese gieng einen Tag der Versammlung der englischen Hülfsstruppen auf dem deutschen Boden voraus. Nachdem (am 19. Nov.) bey Stade 7 Bataillone von der hannövrisehen Legion, und 2 englische Infanteriebrigaden, gelandet waren, erschien erst vierzehn Tage später (3. Dec.) die Cavallerie der hannövrisehen Legion, durch welche das ganze Corps bis auf 10,000 Mann anwuchs. Die Hauptflotte mit 12,000 Mann war durch einen Sturm so zerstreut, daß erst in der Mitte des Decembers (12. 14.) noch

2000 englische Reiter, und einige hannoversische Cavallerie, anlangten. Mit dem ersten Tage des Decembers rückten die Engländer vor Hameln. Kaum waren aber (am 8ten) die Feindseligkeiten zwischen ihnen und den Franzosen angefangen, als der Waffenstillstand die Russen von dem Schauplatze des Kriegs abrief. Da sich nun der König von Preussen für den Neutralitätsbeschützer des nördlichen Deutschlands erklärte, so mußten sich die Engländer und Schweden zum Rückzuge bequemen, und so war die ganze vereinigte 30 : 40,000 Mann starke Macht, die, zu rechter Zeit gebraucht, eine wichtige Veränderung hervorbringen konnte, in Unthätigkeit versetzt. Napoleon gewann Zeit, seine Nordarmee, zu deren Zusammenziehung er am 8ten Nov. den Befehl gegeben hatte, aufzustellen. Zu Anfang des Decembers stand schon eine beträchtliche Abtheilung derselben an der holländisch : westphälischen Gränze. Das batavische Reservecorps war, nach dem Waffenstillstande, von Maynz nach Nimwegen zurückgezogen, und Angereau zog aus Schwaben, über Heidelberg, nach dem Un-

terrheith. Es sollte ein Heer von 100,000 Mann zusammenkommen.

Von allen Feinden Napoleons ärgerte sich keiner über den schlechten Erfolg der Kriegsanstalten im nördlichen Deutschland mehr, als der König von Schweden. Wozu half nun seine (7. Nov.) gegen Frankreich erlassene Kriegserklärung, in welcher er der Welt bekannt machte, daß er, zur Rettung der allgemeinen Sicherheit, mit Großbritannien eine Verbindung geschlossen hätte! Als Napoleons Feind aufzutreten, schmeichelte seinem Gefühle so sehr, daß er den unbedeutenden Vorpostengefechten zwischen seinen und den französischen Truppen besondere Vullstins widmete.

Durch die Schlacht bey Austerlitz, und den darauf erfolgten Waffenstillstand, gerieth aber besonders der Hof zu Berlin in eine große Verlegenheit. Er hatte sich schon Schritte erlaubt, die seine Gesinnungen gegen Napoleon nichts weniger als freundschaftlich darstellten. Die Preussen, die seit
mehr,

mehrerer Wochen in Thüringen in Cantonier-
 rungsquartieren gelegen hatten, setzten sich
 nach Franken in Bewegung. Schon hatten
 sie (am 15. Dec.) die beyden wirzburgischen
 Städte Neustadt an der Saale, und Mell-
 richstadt, besetzt, als ihnen ein Courier den
 Befehl zum Haltmachen, und zum Rück-
 zuge nach Sachsen, überbrachte. Napoleons
 Sieg bey Austerlitz hatte zu Berlin einen
 um so tiefern Eindruck gemacht, je weniger
 man von den Verrichtungen des Grafen von
 Haugwitz Nachricht hatte. Vor der Schlacht
 bey Austerlitz war er bey dem Kaiser Na-
 poleon nicht zur Audienz gelangt, und jetzt,
 als sie geliefert war, paßten die Vorschläge,
 die er überbringen sollte, nicht mehr zu den
 Umständen. Haugwitz, der den Krieg nicht
 liebte und nicht wünschte, konnte es jetzt
 nicht mehr wagen, den Ton des vorschrei-
 benden Vermittlers anzustimmen; er mußte
 den Weg der Nachgiebigkeit einschlagen. Na-
 poleon empfing ihn, bey seiner ersten Audienz
 (10. Dec.) mit großer Freundlichkeit. Drey
 Tage hernach hatte er mit demselben eine
 wichtige Unterredung. Die Folge derselben
 war ein Vergleich, kraft dessen sich Preus-
 sen

sen verpflichtete, Anspach, Neufchatel, Varelengin, und das an dem rechten Rheinufer noch übrige Stück von Cleve, nebst der Stadt Wesel, gegen das Kurfürstenthum Hannover, abzutreten. Mit diesem Vergleiche zurückreisend, begegnete Haugwitz dem General Pfuhl, der ihn andre Vermittlungs-Vorschläge, die Constantins und Dolgoruckis Aufenthalt zu Berlin veranlaßt hatten, überbringen sollte; Haugwitz nahm ihn jedoch, da die Sache nun abgethan war, mit nach Berlin zurück. Preussens zahlreiche Armeen waren also vergebens ausgerückt. Was hätten 150,000 Preussen, Russen, Schweden und Engländer, wenn sie, vor der Einnahme von Wien, vor der Schlacht bey Austerlitz, rasch vorrückten, im Rücken der französischen Armee nicht ausrichten können? Aber Mißtrauen und Unentschlossenheit vereitelten alle Pläne, die dem Beherrscher Frankreichs gefährlich werden konnten.

Franz II rechnete jetzt auf den Beystand andrer Mächte so wenig, daß er den Entschluß faßte, den Frieden durch Aufopferungen zu erkaufen. Die zu Nikolsburg, einer
bey

bey Brünn liegenden kleinen Stadt (am 7.
 Dec.) angefangnen Unterhandlungen wurden
 bald nach Preßburg verlegt. Die Unter-
 händler waren Talleyrand und Stadion.
 Der Friedensvertrag, der am zweyten Feyer-
 tage (26. Dec.) unterzeichnet wurde, setzte
 folgende Hauptpunkte fest. Oestreich tritt
 1) seinen Theil von dem Herzogthum Ver-
 nedig an Frankreich ab, von welchem der-
 selbe zur Vergrößerung des Königreichs Ita-
 lien bestimmt wird; es entsagt 2) dem Be-
 sitze der Graffschaft Tyrol und der schwäbi-
 schen Länder; es erkennt 3) die Königswürde
 der Kurfürsten von Bayern und von Wir-
 temberg an, die jedoch ihrer Verbindung mit
 dem deutschen Reiche keinen Eintrag thun
 soll. Dagegen erhält es das Recht, das
 Herzogthum Salzburg, nebst Berchtesgaden,
 dem östreichischen Kaiserthume einzuverleiben,
 und das Hochmeisterthum des deutschen Or-
 dens zu Mergentheim einem Prinzen seines
 Hauses zu übergeben. Der bisherige Kurfürst
 von Salzburg erhält das Herzogthum Wirz-
 burg, das der Kurfürst von Bayern bisher
 besessen hat. Der bisherige Besitzer des
 Breisgaues, der Erzherzog Ferdinand, soll
 für

für seinen Verlust hinlänglich entschädigt werden. Dem Könige von Bayern wird die bisherige Reichsstadt Augsburg zu Theil. Durch diesen Vertrag verlor Oestreich, etwas über 800 Quadratmeilen Land mit 2,800,000 Einwohnern, also beynahe den achten Theil seiner Volksmasse. Aber wie groß war nicht noch ausserdem sein Verlust an Soldaten, an Kanonen, an Gewehren, an Kriegsbedürfnissen aller Art; wie groß war nicht sein Verlust an Geld, dessen Menge durch eine Contribution von 25 Millionen Thaler, und durch den außerordentlichen Kriegsaufwand, der dem österreichischen Staate und Volke auf 200 Millionen Thaler entzog, noch so gewaltig vermindert wurde! Der Kaiser Franz schoss einen Theil der Contribution aus seinem Privatschatze vor. Dieser belief sich auf 120; 140 Millionen Gulden, worunter allein 6 Millionen Ducaten waren. Die Schuld, die England von Oestreich zu fordern hat, stieg jetzt um 120 Millionen, und schon war ihm Oestreich aus dem ersten Coalitionskrieg 179, und aus dem zweyten 110 Millionen Gulden schuldig. Doch Oestreich verlor nicht allein an Geld und Land, sondern auch

auch an politischer Wichtigkeit. Dagegen gewannen Napoleons Bundesgenossen, Bayern, Württemberg, Baden. Württemberg mußte sich zwar mit 40 Quadratmeilen, und 150,000 Einwohnern, und Baden mit 20 Quadratmeilen, und 50,000 Einwohnern, begnügen; aber der bayrische Staat wurde durch 400 Quadratmeilen, mit 1 Million Einwohner, vergrößert, und zum Königreiche Italien kamen 500 Quadratmeilen, mit anderthalb Millionen Menschen, hinzu. So wuchs die von Napoleons Wink abhängende Macht, während die Kräfte seiner Gegner ihm immer weniger fürchtbar wurden. Ehe Napoleon (am 27. Dec.) nach München reisete, hatte er zu Stammersdorf, zwischen Wien und Mähren, mit dem Erzherzog Karl noch eine Zusammenkunft, die die Achtung, die beyde für einander hegten, noch vergrößerte. Mit den Bürgern von Wien, die sich allen heimlichen Aufmunterungen ungeachtet, ruhig verhalten hatten, war Napoleon so wohl zufrieden, daß er ihnen ihr städtisches Zeughaus zurückgab.

Zwey-